BEITRAG
ZUR
PARANOIA-FRAGE

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER MEDIZINISCHEN DOKTORWÜRDE

BEARBEITET

UND DER FAKULTÄT IN MÜNCHEN

VORGELEGT

VON

WERNER GUTSCH

APPROB. ARZT Z. ZT. ASSISTENZARZT D. RES. IM FELDE

VERLAGSBUCHHANDLUNG VON JULIUS SPRINGER IN BERLIN

1917

BEITRAG
ZUR
PARANOIA-FRAGE

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER MEDIZINISCHEN DOKTORWÜRDE

BEARBEITET

UND DER FAKULTÄT IN MÜNCHEN

VORGELEGT

VON

WERNER GUTSCH

APPROB. ARZT Z. ZT. ASSISTENZARZT D. RES. IM FELDE

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

VERLAGSBUCHHANDLUNG VON JULIUS SPRINGER IN BERLIN

1917

GEDRUCKT MIT GENEHMIGUNG DER
MEDIZINISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

REFERENT:

HERR PROF. DR. KRAEPELIN
GEHEIMER HOFRAT

Der Krankheitsbegriff der „Verrücktheit" (Paranoia) hat in den Jahrzehnten seit seiner Einführung in die Psychiatrie eine Verschiedenartigkeit seiner Um- und Abgrenzung erfahren wie kaum ein anderer. Die geschichtliche Entwicklung des Paranoiabegriffes erschöpfend darzustellen, soll nicht Aufgabe dieser Arbeit sein, zumal solche eingehende Referate schon mehrfach in der Literatur vorhanden sind, vielmehr soll dieselbe auf Grund einer kurzen Literaturübersicht und an Hand eines besonders wertvollen Falles zeigen, wieweit bisher die strittige Paranoiafrage zum Abschluß gekommen ist.

Die Bezeichnung „Paranoia" wurde zuerst von Vogel in die Psychiatrie eingeführt und von Heinroth[4]) für eine chronische Erkrankung gebraucht, als deren besondere Merkmale er „Unfreiheit des Geistes mit Verstandesexaltation in Verkehrtheit der Begriffe und Urteile" bezeichnet. Er unterscheidet zwischen reiner Verrücktheit (Paranoia simplex) einerseits mit den Hauptformen Wahnwitz, Aberwitz und Narrheit und allgemeiner Verrücktheit (Paranoia catholica) andererseits, deren spezifischer Charakter sich darstellt als „Unfreiheit des Geistes mit Exaltation und Verschmelzung der einzelnen Hauptformen der Verrücktheit, so daß die Spuren des Wahnwitzes, Aberwitzes und der Narrheit sich in demselben Individuum wechselweise begegnen". Griesinger[3]) faßte alsdann in der ersten Auflage seiner Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten vom Jahre 1845 die wesentlich auf dem Gebiete der Verstandesstörung sich abspielende Form des Irreseins, vor allem die „fixen Ideen", deswegen als Einheit zusammen, weil er in ihnen insgesamt Restbestände einer früheren Manie und Melancholie erblickte. Die wahnhaften Vorstellungen sollten ohne Ausnahme auf dem Boden eines psychischen Schwächezustandes, der durch den unglücklichen Ausgang einer vorhergegangenen, nicht zur Heilung gelangten affektiven Geistesstörung geschaffen war, entstanden sein. Griesinger beschrieb daher diese Krankheitsform als „sekundäre Verrücktheit". Es wurde dabei die „partielle", nur auf einzelne Gebiete des Seelenlebens beschränkte Wahnbildung der „allgemeinen" Verrücktheit, der Verwirrtheit gegenübergestellt. Griesinger berichtigte jedoch diese lange Zeit dogmatisch festgehaltene Auffassung nach späteren Erfahrungen, und auch die Untersuchungen von Snell[15]), Sander[11]) und Westphal[19]) führten dazu, daß eine primäre Form der Verrücktheit, wie sie schon früher von Ellinger[2]) kasuistisch beschrieben worden war, allgemein anerkannt wurde. Snell berichtete über mehrere Fälle primärer Geistesstörung, welche in meist chronischem Verlauf, vornehmlich mit Verfolgungsideen und gehobenem Selbstgefühl, einhergehen und in der Mehrzahl allmählich, selten unter den stürmischen Erscheinungen des

akuten Leidens aufgetreten seien. Sander beschrieb eine spezielle Form der primären Verrücktheit als „originäre“ Verrücktheit, deren wesentliches Merkmal ein in der Jugend einsetzend chronischer, grundsätzlich unheilbarer Verlauf sei. Er behielt jedoch auch fernerhin den ehemaligen Begriff der sekundären Verrücktheit bei, dem jedoch bei weitem die Minderzahl der Fälle zukomme. Westphal stellte fest, daß die Verrücktheit sich niemals aus reiner Melancholie entwickle, das Wesentliche sei vielmehr der primäre abnorme Vorgang im Vorstellen. Der psychische Symptomenkomplex der Verrücktheit entstehe in verschiedener Weise: 1. aus Hypochondrie, 2. ohne ein hypochondrisches erstes Stadium durch spontan auftretende Verfolgungs- und Größenideen mit späteren Illusionen und Halluzinationen, 3. aus plötzlich mit großer Gewalt und in großer Ausdehnung aufspringenden Halluzinationen und 4. aus der originären Verrücktheit (Sander). Trotz der großen Verschiedenheit in Entstehung und Verlauf der Erscheinungen hielt Westphal dennoch an der Zusammengehörigkeit der fixen Wahnideen und der sie begleitenden Sinnestäuschungen als primärer Verstandesstörung fest, suchte jedoch dieser Verschiedenheit dadurch gerecht zu werden, daß er, abgesehen von der akuten Entstehung auch einen akuten Verlauf der Verrücktheit selbst mit Übergang in Heilung annimmt; ja er spricht von Verlaufsformen, die sich in einzelnen Schüben mit zum Teil ganz freien Intervallen abspielten.

Durch diese Begriffsbestimmung waren die Grenzen der Diagnose Verrücktheit ins Uferlose gesteckt; genügte für sie doch allein schon die Feststellung von Wahnideen, welche aber nach heutiger Auffassung bei nahezu allen Formen des Irreseins auftreten können und nicht zu den wesentlichen Krankheitszeichen gehören. Die Unklarheit wurde noch vermehrt durch den Mangel an einheitlicher Nomenklatur. Außer der Bezeichnung „Verrücktheit“, „Wahnsinn“ und „Verwirrtheit“ waren nämlich im Laufe der Zeit noch eine Reihe anderer Ausdrücke und Namen vorgeschlagen und angewendet worden, so daß es auch erfahrenen Psychiatern oft schwer ward, sich durchzufinden und gegenseitig verständlich zu machen.

Mendel[10]) suchte diesen Wirrwarr aus der Welt zu schaffen und faßte darum die Verwirrtheit, den Wahnsinn und die Verrücktheit als einheitliche Gruppe zusammen und gab ihr den bis dahin in Vergessenheit geratenen Namen „Paranoia“. Er erweiterte damit allerdings den alten Begriff der Verrücktheit von neuem; denn verschiedene Autoren, wie Fritsch, Meynert u. a., waren vorher für eine Abtrennung der Verwirrtheit als selbständige Krankheitsform eingetreten, und auch Kraepelin führte in der 3. Auflage seines Lehrbuchs die halluzinatorische Verwirrtheit, den Wahnsinn und die Verrücktheit als gesonderte Formen auf.

Mendel teilte seine neugeschaffene Paranoiagruppe in Unterabteilungen ein, und zwar unterscheidet er eine Paranoia simplex, welche ohne Halluzinationen entsteht und auch im weiteren Verlauf nur ganz vereinzelt solche erkennen läßt, und eine Paranoia halluzinatoria, welche von vornherein mit zahllosen Halluzinationen einsetzt, und deren Krankheitsbild von denselben wesentlich beeinflußt wird. Beide zerfallen in eine akute und eine chronische Form. Als Varietäten der chronischen einfachen Form sind die originäre Verrücktheit Sanders und der Querulantenwahnsinn zu betrachten, während die hypochondrische Paranoia als Varietät der halluzinatorischen chronischen Form anzusehen ist.

Nahezu derselben Einteilung der Paranoiagruppe, die sich in verschiedenen Kliniken bis zur Gegenwart erhalten hat, begegnen wir auch in der Monographie von Werner[18]), in den Lehrbüchern von Ziehen[20]) und Siemerling, sowie in den Arbeiten von Cramer[1]).

v. Krafft-Ebing[9]) dagegen versteht unter Paranoia entsprechend der älteren Lehre allein chronische Verlaufsformen. Dieselbe kommt ausschließlich

bei Belasteten vor und entwickelt sich häufig aus konstitutionellen Neurosen. Ihr Hauptsymptom sind Wahnideen. Er rechnet darum im Gegensatz zu Westphal und seinen Nachfahren die Paranoia zu den psychischen Entartungen.

Überblicken wir den bisher geschilderten Entwicklungsgang, so erkennen wir, daß Griesinger ursprünglich für die Abgrenzung des Begriffs der Verrücktheit das Hauptgewicht auf die Art ihrer Entstehung, auf die Feststellung eines psychischen Schwächezustandes gelegt hatte, während sich die auf Westphal zurückgehende Mendel-Ziehensche Definition der Paranoia vornehmlich auf die äußere Erscheinung, auf das Vorhandensein von Wahnideen und Sinnestäuschungen gründet. Bei beiden zeigte jedoch gerade der so verschiedenartige Ausgang der „Paranoia" benannten Zustandsbilder, daß außer den ehemals als Verrücktheit bezeichneten auch völlig andersartige Krankheitsbilder dieselbe Diagnose erhalten hatten, während sie abgesehen von den Wahnbildungen mit den Formen des alten Begriffs großenteils klinisch nicht mehr die geringste Gemeinschaft hatten. Die Folgen dieser unscharfen Begriffsbestimmung zeigte die Statistik. Unter den gleichen Aufnahmebedingungen betrugen nämlich die Paranoiafälle in der einen Anstalt 70—80 vom Hundert, in der anderen kaum 1 vom Hundert der Aufnahmen.

Auf diese Weise wurde natürlich die Hauptaufgabe der speziellen Pathologie der Geistesstörungen nämlich die Umgrenzung einzelner Krankheitsformen keineswegs gefördert. Kraepelin beschritt darum einen andern Weg und forderte schon 1892 die Auflösung der Paranoiagruppe in Gruppen „vollkommen gleichwertiger Fälle unter genauester Berücksichtigung nicht nur einzelner Symptome und Zustände, sondern des gesamten Krankheitsbildes nach Ätiologie, Verlauf, Dauer und Ausgang". Die Abgrenzung der Psychosen allein nach den Ursachen oder nur nach der äußeren Erscheinung hatte sich als mangelhaft erwiesen; hatte doch, wie Cramer ausführt, nach ihr z. B. das Delirium tremens zur Paranoia gerechnet werden können. Nach Kraepelin kann darum nur das Gesamtbild eines Krankheitsfalles in seiner Entwicklung von Anfang bis zu Ende die Berechtigung zur Vereinigung mit andern gleichartigen Beobachtungen gewähren.

Kraepelin begann alsbald mit der Auflösung der umfangreichen Mendel-Ziehenschen Paranoiagruppe und umschrieb das Krankheitsbild der von ihm als Paranoia bezeichneten Formen bereits im letzten Dezennium des vorigen Jahrhunderts auf Grund einer langen Beobachtung bei Vergleich der Ätiologie, Verlauf, Krankheitsdauer und Ausgang. Er betonte den chronischen Verlauf dieser Formen und hob als wesentliches Krankheitszeichen die bei unverändertem Denken, Wollen und Handeln sich langsam vollziehende Umgestaltung der gesamten psychischen Persönlichkeit und die Entwicklung eines uner-

schütterlichen Systems von Wahnvorstellungen hervor. Die nicht unter diese Gruppe gehörenden Symptomenkomplexe grenzte er ab und faßte die in Verblödung übergehenden Formen unter dem Namen der Dementia paranoides zusammen. Als Vorbild der Entwicklung einer Paranoia diente Kraepelin der Querulantenwahn[5]), dessen Zugehörigkeit zur Paranoia am wenigsten umstritten war, und den er lange Jahre hindurch als Unterform derselben kennzeichnete. Die wachsende Erkenntnis der wahren Ursachen der Psychosen und der Abhängigkeit ihres klinischen Bildes von denselben führte Kraepelin jedoch dazu, daß er schließlich auch den Querulantenwahn von der Paranoia abtrennte und ihn in die Gruppe der psychogenen Erkrankungen einreihte. Bestimmend war dafür die Beobachtung, daß sich der Querulantenwahn immer an einen greifbaren, äußeren Anlaß anknüpft, weshalb er mehr Verwandtschaft mit den psychogenen Geistesstörungen wie z. B. den Gefängnispsychosen zeigt. Der äußere, auslösende Anlaß ist bei den letzteren die Freiheitsentziehung, worüber mein Großvater in seiner verdienstvollen Arbeit: „Über Seelenstörungen in Einzelhaft*)“ im Jahre 1862 als einer der ersten genauer berichtet hat. Als sein Enkel will ich an dieser Stelle gerne daran erinnert haben.

Im Anschluß an die immer engere Fassung des Paranoiabegriffes war schon dessen völliges Verschwinden prophezeit worden, und Kraepelin erörterte auch in seiner Abhandlung „Über paranoide Erkrankungen“[16]) selbst die Frage, ob nicht die Bezeichnung Paranoia ganz aufgegeben werden sollte. Er glaubt aber doch unter dieser Bezeichnung eine bestimmte Gruppe wahnbildender Psychosen als Krankheitsart abgrenzen zu können, die er umschreibt als „die aus inneren Ursachen erfolgende, schleichende Entwicklung eines dauernden, unerschütterlichen Wahnsystems mit vollkommener Erhaltung der Klarheit und Ordnung im Denken, Wollen und Handeln. Hierbei pflegt sich jene tiefgreifende Umwandlung der gesamten Lebensanschauung, jene ‚Verrückung‘ des Standpunktes gegenüber der Umwelt zu vollziehen, die man mit dem Namen der ‚Verrücktheit‘ zu kennzeichnen wünschte“.

Überblicken wir nun von neuem die geschichtliche Entwicklung des Paranoiabegriffes, wie er sich von einer 60—80 vom Hundert aller Anstaltskranken umfassenden Umgrenzung bis zu dieser endgültigen Definition Kraepelins entwickelte und jetzt nur eine ganz kleine Gruppe psychischer Erkrankungen heraushebt, so erkennen wir den bedeutenden Fortschritt, welchen die scharfe Bewertung aller klinischen Einzelerscheinungen und die Suche nach wesentlichen Krankheitszeichen der psychiatrischen Wissenschaft gebracht hat. Bezeichnend bleibt es dabei für die Forschungsmethode Kraepelins, daß er in

*) Allgem. Zeitschr. f. Psych. **19**, 1.

seinem ernsten Suchen nach einer klar abgrenzbaren Krankheitsform der Paranoia selbst über eine nachträglich als falsch erkannte Voraussetzung zu einem richtigen Ergebnis gelangte. Er hatte sich dabei immer gefragt, ob sich wohl Wahnformen abgrenzen lassen, die dem chronischen, ohne Zerfall der geistigen Persönlichkeit fortbestehenden Wahnsystem der Querulanten an die Seite zu stellen seien, und war so auf die Gruppe der „echten" Paranoia geführt worden.

Durch die Entwicklung der Paranoiafrage in Frankreich findet Kraepelin eine volle Bestätigung seiner endgültigen Definition. Die Franzosen waren von vornherein bemüht gewesen, klinische Einzelformen eingehend zu beschreiben und zu vergleichen, und so hatten Lassègne schon im Jahre 1852, also schon vor den klassischen Veröffentlichungen von Snell und Sander, eine gute Beschreibung des Verfolgungswahns (délire de persécution) geliefert. Magnan[16]) baute die Lehre Morels vom Irresein der Entarteten weiter aus und stellte die Psychosen dieser héréditaires dégénérés den auf gesunder Grundlage entstehenden paranoiden Geistesstörungen gegenüber, wodurch eine Abgrenzung der Querulanten und echten Paranoiker von anderen paranoid Erkrankten angebahnt war. Séglas[14]) hob hervor, daß eine akute Verrücktheit im Sinne Westphals nicht in das Gebiet der Paranoia gehöre, sondern sich vielmehr gewissen mehr oder weniger ausgeprägten melancholischen oder maniakalischen Zuständen nähere: „Les Observations ne nous ont montré aucun caractère pathognomique, qui puisse permettre au moins par un côté de rapprocher cette Paranoïa aiguë de la chronique qu'elle soit dégénérative ou non." In jüngster Zeit haben verschiedene französische Autoren, vor allem Sérieux[15]), eine Darstellung der Paranoialehre niedergelegt, die in ihren Hauptzügen mit der echten Paranoia Kraepelins übereinstimmt. Sérieux kennzeichnet letztere als „délire d'interprétation" und trennt wie Kraepelin den Querulantenwahn, das „délire de revendication" auf Grund der verschiedenen Ätiologie davon ab. „Dans le délire de revendication c'est un grief expréssement formulé, un fait initial auquel le malade revient toujours dans ses raisonnements . . . Dans le délire d'interprétation, au contraire, on ne trouve pas ce fait initial . . . c'est plus une tournure d'esprit qu'une idée."

Die Gruppe dieser eng umgrenzten Krankheitsform ist sehr klein, und es lassen sich darum in der bisherigen Literatur nur ganz vereinzelt hierhergehörige kasuistische Mitteilungen finden. Dies mag seinen Grund darin haben, daß sichere Fälle echter Paranoia nur selten und erst spät in die Hände des Irrenarztes oder zur klinischen Beobachtung kommen, und andererseits, weil an solche Mitteilungen große Anforderungen gestellt werden müssen. Die Krankenbeobachtungen müssen ausführlich und symptomatologisch klar differenziert dar-

gestellt sein, sowie über einen möglichst langen Krankheitsverlauf berichten.

Der nachstehend berichtete Fall vermag diesen Anforderungen einigermaßen gerecht zu werden, da er einmal seine Entwicklung an der Hand eines reichen Schriften- und Angabenmaterials genau zu prüfen erlaubt, und weil andererseits die wahrscheinlich erste Entstehung des Wahnsystems mindestens 40 Jahre zurück liegt. Kraepelin hat schon in der 8. Auflage seines Lehrbuches eine Reihe von Mitteilungen über diesen Fall veröffentlicht, worauf ich hier verweisen möchte.

Nach einer kurzen Lebensgeschichte werden wir die Hauptzüge des umfassenden Wahnsystems zu betrachten haben, dessen Verständnis und Beurteilung sich alsdann auf eine eingehende Schilderung der Persönlichkeitsentwicklung gründen wird.

Franz Paul Petzel ist am 19. XI. 1844 in R. im Bayerischen Wald geboren und entstammt laut dortigen Kirchenbüchern einer schon jahrhundertelang daselbst ansässigen Schuhmacherfamilie. Über seine Jugendjahre macht er nur spärliche Angaben; er erzählt, daß er lebhaft und sehr wißbegierig war, sich aber an den Spielen seiner Altersgenossen nur wenig beteiligte und schon früh seinen Eltern in der Ökonomie helfen mußte. In den Jahren 1850—1856 besuchte er die Schule und hat nach seiner Angabe so leicht und gut gelernt, daß seine Zeugnisse der Kreisregierung in Landshut eingeschickt wurden. Auch durfte er später in unteren Klassen für seinen Lehrer Unterricht geben. Ein ehemaliger Schulkamerad erzählt, daß sich P. damals wenig angeschlossen und wohl infolge der allgemeinen Bewunderung für „etwas Besseres" gehalten habe. Nach Beendigung der Schulzeit hätte er gerne studieren wollen, aber seine Eltern konnten das Geld dafür nicht aufbringen. Er trat darum in das väterliche Schuhmachergeschäft ein und soll nach Angabe jenes Schulkameraden damals durch feine und hochelegante Kleidung aufgefallen sein. Auch in jener Zeit hat er nach seiner Erzählung wenig Umgang mit Kameraden gehabt und ging an den Sonntagen meist allein spazieren, um zu zeichnen. Der Magistrat seines Heimatortes wurde auf das Zeichentalent P.s aufmerksam und verwendete sich für ein Stipendium an der Münchner Kunstakademie. In diese Verhandlungen kam jedoch der Krieg 1866, zu dem P. in das 3. Artillerieregiment in München eingezogen wurde. Dort zeichnete er sich bald als geschickter Reiter aus, wurde aber während des Feldzugs durch einen Streifschuß am rechten Unterschenkel dienstuntauglich. Eine dauernde Schädigung hinterblieb jedoch nicht. In den Jahren darauf arbeitete er in mehreren Münchener Schuhmacherwerkstätten, und die spärlichen Auskünfte über jene Zeit schildern ihn als einen frischen jungen Gesellen, der überall gerne gesehen war. Im Jahre 1873 verheiratete sich P., lebte aber schon bald in schlechtem Einvernehmen mit seiner Frau, die er eine boshafte und beschränkte Person nennt. Er verfolgte sie lange mit Eifersuchtsideen, sprach und träumte immer wieder davon, und heute behauptet er, sie sei ihm gegenüber noch keinen Augenblick aufrichtig gewesen, sondern arbeite ständig auf seinen Ruin hin. Über den Zeitpunkt des eigentlichen Beginns seiner später so hervorstechenden religiösen Gedankengänge und Lehren läßt sich nichts Sicheres feststellen; er gibt jedoch zu, in der ersten Hälfte der siebziger Jahre einige Prophetenschriften und Weissagungen aus früheren Jahrhunderten gelesen zu haben.

Im Jahre 1880, also in seinem 36. Lebensjahre, trat P. erstmals mit einer kleinen Schrift hervor, in der er dem damaligen König Ludwig II. und dem Erzbischof von München-Freising mitteilt, daß er seine ihm von Gott übertragene,

von den Propheten des Neuen Bundes einstimmig geweissagte heilige Mission antrete, und legitimierte sich aus den Evangelien und der Offenbarung Johannis. Gott selbst habe ihm schon im 16. Kapitel der Offenbarung Johannis angekündigt: „Ich habe euch noch vieles zu sagen; ihr aber könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten." Er bezeichnete sich zugleich als den Königssohn, dem Gott nach dem Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl (Matth. Kap. 22) eine himmlische Hochzeit bereitet, und legte dabei die Beziehungen dieses Gleichnisses zur gesamten Offenbarung Johannes dar. Seine Mission bestehe überhaupt in der Erfüllung des Gleichnisses vom Königlichen Hochzeitsmahl, weshalb er sich gerne „ewig königlicher Hochzeitsmahlgeber" nennt und vielfach so unterschreibt.

P. sandte jene Schrift am Vorabend von Weihnachten 1880 zum Zeichen des Auftretens eines neuen Lichtes für die Menschheit in die königliche Residenz München und an den dortigen Erzbischof, „um die Kirchenoberen und den bayerischen Hof auf seine hohe Person aufmerksam zu machen". Er fügte zugleich die Aufforderung hinzu: „Zur weiteren Übermittelung nach Rom!" — Allein diese erste Aufforderung zur Anerkennung als Gottgesandten blieb völlig unbeantwortet, weil nach P.s Ansicht die katholische Kirche die Bibel falsch auslegt und Jesus für den Königssohn hält statt ihn. — Dessenungeachtet setzte er seine Mission fort. Er begann als jener geweissagte „Geist der Wahrheit" die Geheimnisse des Himmelreiches darzulegen, um auf diese Weise die erste Schriftstelle des Gleichnisses, nämlich die Zubereitung der himmlischen Hochzeit, zu erfüllen. Es bedürfte dann nur noch der Anerkennung P.s als Gottgesandten zur Wiedergewinnung des durch Teufelsmacht verlorenen Paradieses. In 16 arbeitsreichen Jahren von 1881—1897 offenbarte er diese himmlischen Geheimnisse in einem umfangreichen Werke und verfertigte dafür zum besseren Verständnis einige Zeichnungen. In Anbetracht der Wichtigkeit und des Ewigkeitswertes des Werkes wurde auf dicke Kartonblätter von 60 : 120 cm Größe geschrieben, so daß das fertige Buch einen Tisch ganz überdeckt, und mit feinem Schweinsledereinband und den Metallschließen über $2^1/_2$ Zentner gewogen habe. P. schrieb das wenigste selbst, sondern diktierte während der Arbeit in der Schusterwerkstätte einer Nachbarsfrau und ließ das Diktat von einem bei Beginn des Schreibens vierzehnjährigen Knaben auf die großen Blätter mit roter Tinte und großer Schrift übertragen. P. lebte damals in sehr beschränkten Verhältnissen, er habe darum oftmals lieber gehungert und über Feierabend gearbeitet, um sich nur wieder einen neuen Bogen für 80 Pf. kaufen zu können. Das fertige „große Buch", wie es kurz genannt werden soll, umfaßt P.s gesamte Lehre, auf die wir später näher eingehen müssen.

In den langen Jahren des Schreibens erwarb sich P. schon eine Reihe Anhänger und versprach ihnen im Falle seines nahe bevorstehenden Regierungsantrittes als geweissagter Weltmonarch und großer Alleinherrscher reiche Ritterschlösser und gut bezahlte Hofämter. Zu den ersten Anhängern gehörten natürlich auch die Angehörigen P.s, seine Frau, die beiden Söhne und seine Tochter. Am Ende des Jahres 1896 hatte P. das große Buch endgültig fertiggestellt, und damit wuchs die Zahl seiner Anhänger rasch auf 70—80 an. Zu diesen zählten mehrere bemitteltere Bürgersleute, die ihren Propheten in der sicheren Erwartung ihrer baldigen Erhöhung teils mit namhaften Geldbeträgen unterstützten, teils ihre Mittel selbst in grenzenlosem Wohlleben durchbrachten.

Mit dem 27. II. 1897 war endlich der große Tag gekommen, an dem P. seine jahrelange Arbeit der Öffentlichkeit übergab; und er ließ das große Buch durch „vier Edle im Reiche des Lichts" nebst einer Begleitschrift an die Bischöfe Deutschlands zum Erzbischof von München-Freising tragen. Er versammelte seine Anhänger um sich und verkündete: Das Himmelreich sei nahe herbeigekommen

und dem Königssohn sei die himmlische Hochzeit zubereitet. — Mit Spannung wurde der Eintritt der großen Umgestaltungen erwartet, denn von der Anerkennung P.s als Königssohn sollte das Ende des Reiches von dieser Welt, des „Totenreiches", abhängig sein, und nach ihr das verlorene Paradies auf Erden wiedergewonnen sein. Die Kirche sollte P. zuerst öffentlich als „geweissagt erschienenen Gottessohn" verkünden, ihm mit allen Gläubigen zufallen und den anfänglichen Widerstand der bisherigen Könige und Kaiser durch die in der Offenbarung Johannis geweissagte große Weltschlacht endgültig brechen. — Die harrenden Anhänger sahen sich aber mit ihrem Propheten bitter enttäuscht, als das große Buch kurzerhand der Polizei übergeben und die Überbringer zum Teil verhaftet und auf ihren Geisteszustand untersucht wurden. —

P. ließ seinen wilden Groll über diese schwere Beleidigung in heftigen Schmähreden und Schriften aus und pries die Gerechtigkeit Gottes, als der damalige Erzbischof wenige Monate darauf aus dem Leben schied. Obwohl P. sich seinen Anhängern gegenüber dieser neuerlichen Bestätigung durch Gottes Fügung rühmte, verließen sie ihn doch zum größeren Teil, und nur ungefähr dreißig hofften noch ernstlich, daß P. seine Versprechungen bald erfüllen könne, zumal da sie ihr Geld nahezu völlig verbraucht hatten.

Von den Kirchenoberen oder überhaupt von der Kirche Anerkennung zu erlangen, gab P. nach diesen Erfahrungen auf, und er wandte sich darum von nun ab unmittelbar an das katholische Volk. Gemäß dem Gleichnis vom himmlischen Hochzeitsmahl erließ er im Jahre 1898 die erste Dieneraussendung als Herbeiruf der Völker. Dieselbe stellte eine kleine Schrift dar, welche in einigen handgeschriebenen Exemplaren von Anhängern in Landshut, Regensburg, Passau usw. verbreitet wurde. Er erklärte darin, daß sich die Feinde der wahren Kirche Christi verbündet und in Papst Leo XIII. den Teufel als Scheinpapst eingesetzt hätten, mit dessen Hilfe sie das katholische Volk in die ewige Verdammnis stürzen wollten. Er, der geweissagt erschienene Gottessohn, wollte sich der Irregeführten in Gnaden annehmen, wenn sie ihn anerkennen und für die große Weltschlacht ihre persönliche Wehrkraft einsetzen wollten. Niemand folgte jedoch dem gnadenreichen Herbeiruf, denn es hätten, wie P. behauptet, die katholischen Geistlichen von der Kanzel herab die Annahme seiner Schriften verboten. Trotz dieses erneuten Mißerfolgs verstand es P., eine Zahl seiner Anhänger gläubig zu erhalten, und er entfaltete unter ihnen durch Vorträge und Vorlesungen aus seinen „heiligen Schriften" eine ausgedehnte Tätigkeit, wie wir später noch genauer erfahren werden. Am 15. V. 1901 hielt P. seine himmlische Hochzeit ab mit der ledigen Kleidermacherin G. M., und zwar mit Wissen seiner Frau. Als Gott und höchster Beichtvater dürfe er zwei Frauen haben, insbesondere weil das ihm zuerst angetraute Weib in seiner Beschränktheit und Bosheit nur ein Sinnbild der nichts verstehenden katholischen Kirche darstelle. Es handelte sich nach P. nicht um eine weltliche, sondern um eine rein geistliche Hochzeit, und diese geistliche Ehe sei für das Reich Gottes abgeschlossen worden und trete erst dann in Kraft. „Die Formalität mußte von Mir erfüllt werden, um einem Geheimnis Rechnung zu tragen." Im Elternhaus der „himmlischen Braut" nahm P. vor geladenen Gästen die Trauung vor, indem er im Kreise einiger Gläubigen feierlich die Hand der Braut in die seine legte. Er verfertigte darüber eine große Urkunde, die von zwei Trauzeugen unterschrieben wurde.

Für das Jahr 1902 rüstete sich P. zur „zweiten Dieneraussendung" und legte seine Lehre, insbesondere die Erklärung der Offenbarung Johannis, nochmals auf 714 engbeschriebenen Aktenseiten dar. Er beginnt mit der „ehrenvollen Herausforderung", man solle ihm aus seinen hl. Schriften eine Unwahrheit nachweisen, wenn es da unter Priestern oder unter dem Volke jemand vermöchte. Er schreibt: „Erwäget nachstehende Worte, denn sie werden für Zeit und Ewigkeit denkwürdig

bleiben; ein jedes Wort, das durch Unsere Feder geht, ist Kraft zwischen Himmel und Erden." „Das Volk soll sich endlich einmal bequemen, Meine hl. Schriften durchzulesen, und zwar durchzulesen von Anfang bis zu Ende, auf daß das sonnenklare Licht des Geistes Gottes endlich einmal hineinfällt in die 1900 Jahre angedauerte Irrenanstalt der katholischen Kirche". Er bedient sich der gröbsten Schimpfworte gegen das „ehrlose" katholische Volk und gegen die Priester, indem er sie als Halunken, Satansgesellen, Hottentotten, Seelenmörder, Hohlköpfe usw. kennzeichnet. Der zweite Herbeiruf zum himmlischen Hochzeitsmahl gilt jedoch nicht nur dem katholischen Volk, sondern auch allen Andersgläubigen. Ihn kümmerten die einzelnen Sekten wenig, zumal sie alle weit vom Boden der Wahrheit entfernt seien. Mit dem genaueren Inhalt der Schrift, die sich großenteils aus Abschnitten und Erläuterungen aus dem großen Buch zusammensetzt, werden wir beim Referat über das Lehrsystem bekannt werden.

P. ließ diese umfangreiche Schrift von einem seiner Anhänger hektographieren, um sie möglichst weit verbreiten zu können, und dann ging sie in 200, nach andern in 500 Exemplaren hinaus bis nach Salzburg, Innsbruck, Stuttgart, ja bis Zürich usw., wohin sie von treuen Anhängern zur weiteren Verbreitung ihren Bekannten überbracht wurde.

Trotz aller Drohungen, daß alle, die das bereitete Hochzeitsmahl nicht mitgenießen, ewig verloren seien, blieben die Völker auch nach dem zweiten Herbeiruf aus, so daß mehrere langjährig treue Anhänger ernstlich an P. zu zweifeln begannen und gegen ihn noch im selben Jahr 1902 Anzeige wegen Betrugs erstatteten. Das gerichtliche Verfahren wurde jedoch „mangels erweislichen strafbaren Tatbestandes" eingestellt und P. einige Zeit unter Polizeiaufsicht gestellt.

Trotz alledem vermochte P. auch weiterhin eine Zahl seiner Anhänger für seine hl. Sache zu entflammen, ja er triumphierte, daß dem Sohne Gottes Polizei und Staatsanwaltschaft nichts anhaben könnten. Er suchte seine Getreuen möglichst an seine Person und Lehre zu fesseln durch Vorträge, Zeremonien, Versprechungen und Schriften, worauf wir später zurückkommen müssen.

Mit den Jahren mehrte sich aber trotz allem der Unmut auch unter diesen letzten Getreuen, die noch immer auf das nahe Weltende und die Thronbesteigung des Weltmonarchen gehofft hatten. Sie forderten immer energischer ihr Geld zurück; und da dieser nicht bezahlen konnte und wollte, verklagten sie ihn im Jahre 1906 wieder wegen Betrugs und Verbrechens wider die Religion. Bei der Vernehmung häuften die Kläger schwerste Anschuldigungen auf P.: „Er verstand es durch eine höllische Kraft zu suggerieren und zu hypnotisieren." Mehr als 6000 M. habe er von seinen Anhängern erhalten und „in seinem Haushalt verbraucht"; zu seiner „himmlischen Braut" habe er in sehr menschlichen Beziehungen gestanden, seine Frau dagegen aus Eifersucht wie ein Tyrann behandelt. Sicherlich habe er seine Lehre anfangs für richtig gehalten, später aber nur noch vertreten, um unterstützt zu werden. P. habe die Kirche und den Deutschen Kaiser schwer beschimpft; das Unfehlbarkeitsdogma ein „Schweinedogma" und den katholischen Katechismus ein „Wau-wau-Büchl" genannt usw. Das Verfahren mußte jedoch wieder eingestellt werden, da P. nach gerichtsärztlichem Gutachten für geisteskrank erklärt wurde.

P. wurde darum dauernd unter Polizeiaufsicht gestellt, arbeitete wieder wie früher als Schuster und verhielt sich nach den Angaben des Personalaktes ruhig. Aber trotzdem erstattete alsbald ein junger Brenner Anzeige, P. fahre fort, religiöse Vorträge zu halten, und bringe dadurch dumme Leute um ihr Vermögen. Er brüste sich jetzt erst recht, er sei der wahre Messias, den Gott durch seine Beihilfe unterstütze. Darauf wurde P. zur Begutachtung in die kgl. psychiatrische Klinik in München überwiesen, und von da trotz entgegenstehender Gutachten im Februar 1907 als gemeingefährlicher Geisteskranker nach der Heil- und Pflegeanstalt

Eglfing überführt. Daselbst teilte er gerne seine Lehre mit und verhielt sich sehr ruhig, so daß er im August desselben Jahres versuchsweise entlassen werden konnte. Er versprach, fernerhin weder religiöse Schriften zu verbreiten noch Vorträge zu halten. Als aber schon bald nach seiner Heimkehr derselbe junge Brenner wieder anzeigte, P. besuche seine „himmlische Braut" und mache sich über die Behörden lustig, die ihm, dem Gottessohn, nichts anhaben könnten, wurde ihm polizeilich mitgeteilt, daß er bei neuerlichen Exzessen die sofortige Wiedereinschaffung nach Eglfing zu gewärtigen habe.

P. sah nun ein, daß er endgültig auf Anerkennung verzichten müsse und hält seitdem seine hl. biblische Mission für abgeschlossen. Alles hatte er versucht, die Völker den Klauen des heimtückischen Antichrist zu entreißen, aber er hat keinen Glauben gefunden. Am Ende dieser Welt werden die Ungläubigen die schweren Folgen tragen müssen; und nur die wenigen, welche noch im stillen in P. den verkannten Propheten sehen, seine Angehörigen, die himmlische Braut und einige alte Freunde werden nach dem nahen Ende der Welt allein mit P. im Paradiese wandeln.

Seitdem arbeitet P. wieder ruhig als Schuhmacher, aber noch heute, also 37 Jahre nach dem Antritt und 10 Jahre nach dem Abschluß seiner Missionstätigkeit, spricht der nunmehr 73jährige mit gleichem Eifer von seiner Gottessendung, und sein Auge leuchtet dabei im Feuer heiliger Begeisterung.

Das Lehrsystem P.s ist, wie wir schon wissen, zum allergrößten Teil in jenem großen Buch aus den Jahren 1881—1897 enthalten. Dasselbe offenbart in breiter, bis ins Einzelnste gehender Schilderung die Geheimnisse des Himmelreiches in sieben Hauptabschnitten und behandelt die Zeit vor Gründung der Welt bis zum endgügltien Paradies auf Erden und der ewigen Regierung des Sohnes Gottes, des Weltmonarchen. Das große Buch selbst ist uns leider nicht zugänglich geworden, wie wir später noch hören werden, aber P. selbst hat darüber sehr genaue Angaben gemacht, und eine größere Zahl wörtlicher Auszüge hat P. in die uns in einem Exemplar vorliegende Schrift seiner zweiten Dieneraussendung aufgenommen.

Der erste Hauptabschnitt des großen Buches offenbart die „Geheimnisse des Wesens Gottes vor der Gründung der Welt". Gott, der ewige Geist ohne Anfang, habe von Ewigkeit her zwei Wesenshälften gehabt: eine obere geistige und eine untere materiell-leibliche, noch unausgeborene. Die geistige Wesenshälfte ruhte in der Sonne, während die untere, die Erde, von Ewigkeit her eine stillstehende Wasserkugel war und sich langsam umwandelnd durch einen „salzigen Versteinerungsprozeß" den festen Erdkern entstehen ließ. Erst als dieser Werdegang der Erde vollendet war, konnte die Welt gegründet werden.

Der zweite Abschnitt umfaßt die Geheimnisse der Weltschöpfung. P. vergleicht die Weltschöpfung mit „Gottes von Ewigkeit her mit ihm geruhte Himmel und Erde umfassender Braut", weil sich die Teile derselben wie die Organe eines Weibes zueinander verhalten. Der obere Teil der Braut mit der Sonne als Herz entspricht der geistigen Wesenshälfte Gottes; und die Gestirne am Himmel mit ihrem pulsierenden Flackern verhalten sich zur Sonne wie die Pulsadern zum Herzen eines Weibes. Die untere Wesenshälfte der Braut, die Erde, steht im Verhältnis zur Sonne wie die „Gebärerinorgane" eines Weibes zu ihrem Herzen.

Die Gründung der Welt oder „Erschließung der Braut aus Gottes Geist" erfolgte in den sieben Werdensmomenten Adams, ein Werk von 85 Minuten: Die Weltschöpfung hatte an der Stelle des heutigen Jerusalem ihr „Leibesfruchtbecken", welches den Samen zur Erzeugung Adams in sich barg. Unter diesen versteht man die Gewässer der Erde, das den getrennten Leibesumrissen Adams gleich in einem Becken eingebettet war. „Der schöpferische Geist vom Anfang", schreibt P., „war Mein Geist. Ich überschattete den Samen, indem Ich für einen

Augenblick eine Himmel und Erde umfassende Größe annahm, ergriff den Griffel alles Werdens und zeichnete den aus Wasser bestehenden Samen Adams nach seiner Umrissigkeit aus; und Adam lag vor Meinem Geist wie ein neugeborenes Kind. In diesem Augenblick war die materielle Sonne erschaffen und die Gewässer verteilten sich zu Meeren. Darauf wendete Ich das Kind mit dem Gesicht nach dem Erdboden zu und es nahm sofort Mannesgröße an. Die Erde bedeckte sich alsdann wieder mit Wasser, und der Leib Adams ruhte darin wie ein Leichnam. Dies geschah zum Zeichen der Sündflut. Darauf bog Ich den Leib Adams in sitzende Stellung, wodurch das Wasser wieder zurückwich. Damit war alles Festland und zugleich die Planeten des Himmels erschaffen. Im Anschluß an diese schöpferische Handlung bog Ich beide Arme und Beine Adams rückwärts, und sein Leib erglühte wie Erz im Feuerofen. Damit war das ganze Tierreich und der Tierkreis des gestirnten Himmels erschaffen. Darauf stürzte Mein schöpferischer Geist Adam auf den Kopf, so daß sich sein Samen entleerte, und aus diesem erschuf Ich Eva mit Hilfe des Griffels alles Werdens. Ihre Arme und Beine bog Ich ebenfalls rückwärts, so daß auch sie erglühte. Mit Blitzesschnelle standen alsdann Adam und Eva auf; und die Welt war fertig erschaffen.“ — Mit dem ersten Werdensmoment Adams entstand zugleich auch der Teufel mit seinen Legionen, und ihm wurde ein Anrecht auf die materielle Welt verliehen. Wenn es ihm gelinge, die Menschheit zu verführen, dann solle er sie beherrschen bis zum großen Gerichtstag. Das Erdinnere wurde ihm vorerst als Reich eingeräumt, und seitdem brennt dasselbe in Schwefel und Pech.

Im 3. Abschnitt des großen Buches spricht P. von den Geheimnissen des ehemaligen Paradieses auf Erden. Adam war die „sinnbildliche Erstgeburt Gottes auf Erden“, und in ihm hatte Gott sein Endziel erreicht, nämlich die ewige Vereinigung der geistigen und materiell-leiblichen Wesenshälften. Dies war gleichbedeutend mit dem ewigen Paradies. Die Erde stand still und die Sonne wagrecht über Asien, so daß Adam und Eva von einem Strahlenkranz umgeben waren, „wie ein Bild mit strahliger Umrahmung, d. h. das Herz der Braut Gottes war auf die Erde herniedergefahren und die Menschheit ruhte in diesem.“ Das Geblüt Adams und Evas stand still, und es gab keine Zeugung und keine Vermehrung ihres Geschlechts; sie hatten das ewige Leben. Gottes Endziel wäre nun für ewig erreicht gewesen durch die Vereinigung der beiden Wesenshälften nach der Weltschöpfung, wenn nicht der Teufel, in der Hoffnung die Welt für sich zu gewinnen, die schwache Eva verführt hätte, mit Adam die verbotene Liebesfrucht zu genießen.

Damit beginnt schon der 4. Abschnitt der großen Buches: „Das Geheimnis vom Übergang des einstigen Paradieses auf Erden in das Reich von dieser Welt.“ Der Satan wußte nämlich, daß mit einem Sündenfall der ersten Menschen sein Reich, „das Totenreich“ herbeigeführt würde. Er fand in Eva ein brauchbares Werkzeug für seinen Plan. Mit dem Sündenfall ging nämlich die „sinnbildliche Erstgeburt“ Adams verloren und damit das ewige Leben. Das Geblüt der ersten Menschen kam in Bewegung, und Eva bekam alsbald die vierwöchige Regel. Im gleichen Augenblick des Sündenfalls begann sich auch die Erde in zwiefacher Bewegung zu drehen. Der Mond wurde aus der Erde geboren; und er steht im Verhältnis mit den Regeln Evas und aller Nachkommen ihres Geschlechts.

So war es dem Teufel gelungen, durch den Sündenfall die geistige und materielle Wesenshälfte der Weltschöpfung Gottes wieder zu trennen, und das Paradies befindet sich seitdem in den Gestirnen des Himmels, von wo es wiederkommen wird nach dem großen Gerichtstag am Ende des Reiches von dieser Welt. Dem Menschen war damit das ewige Leben genommen, und so kam der Tod in die Welt. Durch viele Jahrtausende regierte darauf der Teufel die Menschheit, welche ihren göttlichen Ursprung ganz vergaß, so daß sie nach dem Tod der ewigen Ver-

dammnis in dem Feuerpfuhl des Teufels eingehen mußte. Dieses traurige Schicksall erfüllte jedoch Gottes Geist mit Mitleid, und darum erschien er in der Person Jesu auf Erden, um den Teufel selbst zu überwinden und die Menschen auf den Weg des Guten und Göttlichen zurückzuführen. Er fand jedoch nur wenig Glauben und wurde sogar von den Satansgesellen ans Kreuz geschlagen. Nach seiner Auferstehung habe er darauf in den Evangelien und der Offenbarung Johannis den künftigen Werdegang der Kirchen- und Weltgeschichte geweissagt. Vor deren Ende werde Gottes Geist noch ein letztes Mal der Menschheit Gelegenheit geben, sich aus den Banden des Teufels zu befreien; noch einmal werde er als Führer zum ewigen Leben Menschengestalt annehmen.

Diese Weissagung liest P. einmal aus den „einstimmigen Verkündigungen der Propheten des Neuen Bundes" (11. Jahrhundert) und dann vor allem aus der Offenbarung Johannis, die er deshalb auch „Die von Christus detaillierte Geschichte seiner gestifteten katholischen Kirche auf Erden von Christi Himmelfahrt bis zum Ende der Welt" nennt. Dieser geweissagte Zeitabschnitt umfasse nicht ganz 2000 Jahre. Die Weltgeschichte jener zwei Jahrtausende sei durch die sieben Siegel mit ihren dazu gehörigen sieben Posaunen in sieben Zeitalter eingeteilt; die Kirchengeschichte oder „Das kirchenfreundlich gesinnte Tun und Lassen durch sieben Zeitalter" dagegen durch die sieben Sendschreiben. Es folgt nun eine genaue Einteilung der Jahrhunderte in die verschiedenen Zeitalter, wie sie durch die Siegel, Posaunen und Sendschreiben schon geweissagt waren und ihre Erfüllung gefunden hätten. Die ersten sechs Siegel mit den dazu gehörigen Posaunen weissagten „das kirchenfeindliche Tun und Lassen der Welt bis zur Gegenwart, wo sich sämtliche nicht katholischen Machthaber der Erde zum Sturz der katholischen Kirche verschworen haben". Das siebte hl. Siegel mit der siebenten Posaune vereint ist das Siegel des lebendigen Gottes. Es weissagt die Wiederkunft von Gottes Geist auf Erden kurz vor dem Weltende, und deutet damit auf P.s hohe Mission als Hochzeitsmahlgeber. Mit dieser schließt das Reich von dieser Welt ab, weshalb P. seine Mission „den Rest der Weltgeschichte" nennt.

Die ersten vier Sendschreiben weissagten die Zeitalter der Weltgeschichte von der Aussaat des Christentums bis zu Martin Luther oder bis zum Ende der Friedensherrschaft der Päpste über die weltlichen Kaiser und Fürsten. Das fünfte Sendschreiben an Sardis reicht bis zum Jahr 1880 „in das unglückseligste Tun und Lassen, da sich in ihm die Kirche nur mehr als Irrenanstalt von heillos geistig Umnachteten darstellt; denn seit Anfang des 17. Jahrhunderts führen die Feinde der katholischen Kirche, nämlich die Freimaurerregierungen und ihre Bundesgenossen planmäßig die Überrumpelung der Kirche durch: zwecks Ausgestaltung Großdeutschlands und Großrußlands!" Das sechste, an Philadelphia gerichtete Sendschreiben weissagte die Wiederkunft von Gottes Geist in P. und handelt wie das 7. Siegel von der hohen Mission des Hochzeitsmahlgebers. Dieselbe soll der Menschheit wieder Gottes Geist bringen und die weltlichen Machthaber und Vasallen des Teufels in der blutigen Weltschlacht (Offenbarung Johannis Kapitel 19) stürzen. Dies Zeitalter reicht bis zu P.s Hinscheiden. Das siebente Sendschreiben an die Gemeinde von Laodizea bildet den Schluß der Kirchengeschichte, reicht also bis zum Ende der Welt, das etwa 85 Jahre nach P.s Tod eintreten wird. In diesen 85 Jahren, bis einst Gottes Geist in P. gemäß der Weissagung der Offenbarung Johannis auf den Wolken des Himmels zum großen Gerichtstag hernieder fahren wird, soll in Jerusalem der Thron der Herrlichkeit erbaut werden „bei einer stündlichen Arbeitskraft von 11 Millionen Werkleuten".

Alles was irgend in P.s Missionszeit hineinfällt, ja alle Möglichkeiten des Erfolgs sind in der Offenbarung Johannis schon von Christus vorher gesagt, „man muß es nur wahrheitsgemäß herauszulesen verstehen". Der größte Teil der Apokalypse handelt unmittelbar von ihm, und zwar die Kapitel 7, 10—19 und die 10

ersten Verse vom 20. Kapitel. In jedem Vers findet P. eine Beziehung zu seinem Leben und Erleben und zu der Missionstätigkeit. So schildert z. B. das 13. Kapitel Vers 1—10 ein Tier mit sieben Häuptern und zehn Hörnern. Damit sei auf Bismarck hingedeutet. Jener werde das in den Versen 11—18 geweissagte Tier, welches gleich ist einem Lamm, aber redet wie ein Drache, auf den Stuhl Petri setzen. Dieses sei der leibhaftige Antichrist, der in der Maske des Papstes Leo XIII. das katholische Volk noch völlig in seine Klauen fesseln will, um beim nahen Weltende über Gott triumphieren zu können. Gottes Geist sah dies voraus und nahm darum „im Jahre des Heils 1844" in P. wieder Menschengestalt an. Das 12. Kapitel der Offenbarung Johannis ist P.s „Fleischesgeburtskapitel". Es schildert ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone mit zwölf Sternen. Es gebar einen Sohn, der alle Heiden sollte weiden mit eisernem Szepter. Mit diesem Weib ist auf P.s Mutter hingedeutet, und das eiserne Szepter, von dem auch der 2. Psalm weissagt, wurde P. schon in der Wiege gegeben.

Mit dem Missionsantritt im Jahre 1880 erhielt das 10. Kapitel der Apokalypse seine Erfüllung. P. durfte nicht eher auftreten, obwohl es ihn schon früher dazu gedrängt habe, weil sonst nie der Antichrist auf den Stuhl Petri gekommen wäre. Das 10. Kapitel enthält im 7. Vers eine feierliche Bestätigung P.s: „In den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündiget seinen Knechten den Propheten." Dieser große Tag tritt nach P.s Lehre mit seiner Anerkennung und Thronbesteigung als Weltmonarch ein, aber noch immer halten die Feinde der Wahrheit, und zwar hauptsächlich der Antichrist und die weltlichen Könige und Kaiser das Blasen der siebenten Posaune auf, nachdem sie aus den Schriften von 1880 erkannt hätten, daß in P. ihr gefährlichster Gegner, nämlich der längst Geweissagte erschienen sei. Man verabredete sich daher zwischen Rom und Berlin zur sofortigen Niederlegung des damaligen Kulturkampfes, auf daß man in den Priestern der Kirche dieselben vorzüglichen Leithammel wiedergewinne, welche das Volk der Katholiken im Schach zu halten haben, bis die Kirche überwältigt wäre.

Damit kommen wir schon zum 5. Abschnitt des großen Buches, welcher die Geheimnisse der hl. Mission und der himmlischen Hochzeit umfaßt. Wie wir schon gehört haben, ist mit der Offenbarung der Geheimnisse des Himmelreiches die Zubereitung der himmlischen Hochzeit verknüpft, und zugleich die erste Schriftstelle des Gleichnisses vom kgl. Hochzeitsmahl erfüllt. Es bereitet sich das himmlische Jerusalem oder die geistige Wesenshälfte der Braut vor zu ihrer Wiederübertragung auf die Erde, nachdem dieselbe durch den Sündenfall von ihrer materiellen Wesenshälfte getrennt worden war. P. brauchte also nur noch von den katholischen Völkern anerkannt zu werden, dann wäre die Macht des Antichrist gebrochen, und die siebente Posaune würde zu dem im 19. Kapitel Vers 11—21 geweissagten Regierungsantritt P.s als Weltmonarch in Jerusalem und zur blutigen Weltschlacht gegen die bisherigen Könige und Kaiser geblasen werden.

Die Ereignisse seiner erwarteten Anerkennung beschreibt P. besonders ausführlich. Alles Volk stelle sich auf seine Seite, nachdem er durch Zeichen und Posaunen als der richtige Sohn Gottes bezeichnet worden wäre. Geistliche würden von der Kanzel herab seine göttliche Sendung verkünden, und an allen Straßenecken sollten Plakate einen Aufruf zum Kampf für ihn enthalten. Zu diesem Kampfe, der großen Weltschlacht, erscheint P. nachts 12 Uhr bei allgemeinem Glockengeläute auf dem Münchener Residenzplatz und reitet auf weißem Roß durch die Straßen unter Posaunenschall als „Sinnbild der siegreichen Lammeseigenschaft Christi". P. zieht darauf das Schwert aus der Scheide und damit beginnt die große Weltschlacht. Das Militär geht alsbald auf P.s Seite über, und es kommt zum blutigsten aller Kämpfe, von dem die Offenbarung Johannis

Kapitel 14 Vers 20 weissagt: „Das Blut wird reichen bis zu den Trensen der Pferde durch tausendsechshundert Feld Wegs.“ Nach dem großen Sieg über die Feinde, bei dem nach der Schrift die Könige lebendig in den feurigen Pfuhl geworfen werden, wird P. über alle Völker zum Zeichen der Unüberwindlichkeit mit eisernem Zepter regieren bis zu seinem leiblichen Tode.

Vom Ende des Reiches von dieser Welt (nach dem 7. Zeitalter) handelt der 6. Abschnitt des großen Buches. Darin macht P. besonders darauf aufmerksam, daß in der Offenbarung Johannis zwei Möglichkeiten aufgezeichnet sind, welche je nach seiner Anerkennung oder Nichtanerkennung ihre Erfüllung finden. Kann P. als Weltmonarch den Thron Jerusalems besteigen, so ist seine Mission erfüllt, und die Macht des Teufels auf immer gebrochen; muß er jedoch unverrichteter Dinge aus der Welt abziehen, dann wehe der Menschheit, die für ewig in den Klauen des Teufels verloren ist; und der Tag des Gerichts wird über sie kommen: wie ein Dieb in der Nacht (Offenbarung Johannis, Kapitel 3, Vers 3, und 2. Brief Petri, Kapitel 3, Vers 10). „Vor letzterem möge uns der Herr aber gnädiglich bewahren!“ In beiden Fällen wird das Weltende etwa 85 Jahre nach P.s Leibestod eingeleitet durch eine zweistündige Erschütterung der Grundfesten des Himmels, wobei sich die Sonne in Ringe auflöst und unter den Horizont verschwindet. Auch die Sterne mit dem ganzen Firmament werden mit gewaltigem Krachen zusammenstürzen, so daß eine tiefe Finsternis entsteht. Während dieser wird sich die Erde ganz umgestalten, und die Meere werden als Schwefelseen in die Hölle versinken. Alle Toten werden in zwei Sekunden auferstehen. In dieser Finsternis erscheint P., der auferstandene Sohn Gottes, auf den Wolken gemäß Offenbarung Johannis Kapitel 3, Vers 3 zum Jüngsten Gericht „und er wird sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit“ (Matthäus, Kapitel 25 Vers 31). Die auferstandenen Menschen werden unübersehbar wie ein Ozean vor ihrem gerechten Richter stehen, und die Straße von Damaskus soll die Bösen von den Guten scheiden. Mit dem Aufdämmern des ewigen Morgens werden die Ungläubigen in den Schwefelpfuhl geschleudert, während die Gläubigen in das ewige Paradies des Reiches Gottes eingehen.

Der 7. und letzte Abschnitt des großen Buches offenbart die Geheimnisse des ewigen Paradieses auf Erden nach dem Ende der Welt. Gemäß dem 21. Kapitel der Offenbarung Johannis fährt „das neue Jerusalem, die heilige Stadt, von Gott aus dem Himmel hernieder, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann“. Damit wird von neuem Gottes Endzweck, nämlich die Vereinigung der beiden Wesenshälften der Weltschöpfung und „der damit verglichenen Braut Gottes“ erreicht, und das ewige Leben und ewige Paradies auf Erden wiedergewonnen. P. gibt hiervon ein genaues Bild: Die Erde wird der einzige Himmelskörper sein und nur aus Festland bestehen, um das der Horizont einen goldenen Streifen bildet. Es gibt nur einen Fluß, das „Lebenswasser“ (Offenbarung Johannis, Kapitel 21), welcher um das Land der Seligen einen Ring bildet. Ewiger Tag wird sein; kein Schmerz, kein Jammer und keine Krankheit oder Armut wird mehr herrschen, die Pflanzen wachsen wie früher weiter, wenn auch kein Regen oder Schnee mehr fällt. Es wird vielmehr alle 24 Stunden die Erde ausgiebig mit Tau benetzt. Die Menschen werden alle gleichmäßig und froh arbeiten und dreimal im Jahr große Ernte halten können, wobei die Früchte reichhaltiger, größer und gediegner sein werden. Kein Unkraut, Gift oder Rost wird den Menschen in seiner Seligkeit stören und insbesondere keine körperlichen Gebrechen oder das Alter. Die Menschen werden vielmehr alle 33 Jahre alt, da Christus in diesem Alter gestorben ist. Die schon Älteren werden sich langsam verjüngen, und die Jüngeren sich noch bis zu jenem Alter fortentwickeln. In diesem ewigen Paradies wird P. vom Thron der Herrlichkeit aus als Vertreter Christi regieren, der nach der Offenbarung Johannis nicht selbst das Szepter führen, sondern tröstend und heilend alle Tränen von den Augen abwischen wird (Kapitel 21).

In einem langen Artikel über das Geheimnis seiner Person offenbart P. sich dabei folgendermaßen: „Siehe! Ich selbst bin es am gesamtheiligen Schöpfungswerke, der Inbegriff der Wesenhaftigkeit Jehovas, Deines Gottes, der Vater, der Weltschöpfer, das Werdensorgan alles Werdens im Anfange und nun das persönliche Werdensorgan der Wiedergeburt von allem, der persönlich Braut-Herz-Quell-ähnliche Sohn des Menschen, der Bräutigam oder die heiligdreieinige Gottheit in der fleischlich oder persönlich angenommenen Sohnes-Jesu-Eigenschaft; denn alle drei Gottheiten sind nur in einer Person vereinigt, und dies bin Ich: Gott der Heilige Geist, der darunter zu verstehende Vater, das Leben, der Ich an der Geburt zum Kinde Jesu die Geheimnisse Meiner gnadenreichen Erstgeburt vollzog und Mich dadurch zum Geheimnisse Eines heilig dreieinigen Gottes in einer Person, in der persönlichen Sohnes-Jesu-Eigenschaft ausgebar. Wisset also auch, daß der Himmel und die Erde Meine höchsteigene Wesenhaftigkeit bildet, nämlich: An zwei Höhen Jerusalems, Gestirn und Pflanzenwerde bilde Ich, der Vater, der Sohn des Menschen, der Bräutigam die Wesenhaftigkeit der gestirnten Mutterkirche und der fruchtig-gebenedeiten Tochterkirche auf Erden, worin Ich also das Allerheiligste den persönlich Braut-Herz-Quell-ähnlichen Bräutigam und das Heiligtum, die Brautorganleib-gleiche heilige Schöpfung oder den Inbregiff der Wesenhaftigkeit Meines Königreiches bilde“ usw. usw. — Mit dieser in gleicher Weise noch lange fortgeführten Selbstoffenbarung und einem wortreichen Aufruf an die katholische Priesterschaft zur Anerkennung seiner „Sohnes-Jesu-Eigenschaft“ schließt P. sein großes Buch ab, nachdem er noch Beziehungen der verschiedensten Gleichnisse aus den Evangelien zu seiner Person und Umgebung dargetan hat. Z. B. ist der eine Gast im Gleichnis vom Hochzeitsmahl, der nach dem Herbeiruf ohne hochzeitliches Gewand erscheint, ein naher Bekannter P.s, der ihn als erster ungläubig verlassen hat. Das hochzeitliche „weiße Gewand“ erhalten nämlich nur diejenigen, welche im Glauben an P. ausharren durch alle Schwierigkeiten und Nachstellungen der Feinde (Offenbarung Johannis, Kapitel 3). Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen, die auf ihren Bräutigam warten, bezieht sich auf das katholische Volk, das Gottes Geist in P. seit den einstimmigen Weissagungen der Propheten des neuen Buches herbeischnt. Im Gleichnis von den anvertrauten Pfunden deutet der faule Knecht auf den ehemaligen Erzbischof von München, der im Jahre 1880 P.s Missionsantritt weder zum Heil der Menschheit verwertet noch ihn unterstützt hat. Am Schluß des Gleichnisses von der armen Witwe, die bei einem Richter Schutz gegen ihre Feinde sucht, diktierte Gott dem Evangelisten: „Doch wird der Sohn des Menschen wenn er hierher kommen wird, auch Glauben finden?“ Gott sah nämlich voraus, daß die Feinde der Kirche seinem Sohn P. große Schwierigkeiten bereiten werden; darum läßt er die Frage offen. Außer bei den Gleichnissen findet P. auch zwischen Christi Erlebnissen und seinem Leben mannigfache Beziehungen. Nach seiner Angabe bedeuten Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Christi nur Sinnbilder für seine Zukunft: Weltschlacht, Regierungsantritt als Weltmonarch auf Erden und Thronbesteigung im himmlischen Jerusalem. Jesus war als armer Zimmermann und P. als armer Schuhmacher zur Menschheit gekommen, aber der gemeinsame überirdische Geist berechtigt P. zu der häufigen Bezeichnung: „Wir Könige.“ Auch die Feuerflammen, welche sich zu Pfingsten über den Häuptern der Apostel zeigten, sind nach P. nur Sinnbilder für sein Erscheinen. Gott bezeichnete ihn nämlich im Johannes-Evangelium, Kapitel 14 als den kommenden Heiligen Geist: „Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird, in meinem Namen, derselbige wird euch alles lehren und euch erinnern an alles, was ich gesagt habe.“

Aus den verschiedenen uns zugänglich gewordenen Schriften und Monatsblättern, sowie insbesondere aus dem umfangreichen Schriftstück der zweiten

Dieneraussendung, woher schon eine große Zahl obiger Angaben entstammen, ließen sich noch ungezählte gleichartige Offenbarungen aufführen, und auch aus dem persönlichen Gespräch könnten noch zahlreiche ähnliche Aussprüche vorgebracht werden; wir schließen jedoch vorläufig damit ab, nachdem uns die hauptsächlichen Gedankengänge des Lehrsystems bekannt geworden sind.

Wie wir schon aus den anfangs geschilderten Ereignissen der Lebensgeschichte P.s schließen können, ist dieses umfassende, in sich abgeschlossene Wahnsystem auf das engste mit P.s gesamter Persönlichkeit verknüpft. Dasselbe läßt sich darum in der Entstehung der wahnhaften Vorstellungen und Entwicklung bis zum fertigen Wahngebäude erst an Hand einer möglichst eingehenden Schilderung und Zergliederung dieser Persönlichkeit übersehen und wissenschaftlich beurteilen. Aber auch eine fertige Persönlichkeit ist das Produkt einer langen Entwicklung, welche nach unserer Erfahrung nicht etwa mit der Geburt oder dem sog. „Erwachen der Seele" in den ersten Lebensjahren ihren Anfang nimmt, sondern schon von den Vorfahren grundlegende Richtlinien ererbt erhält. Wir werden darum auch in unserm Fall zuerst die Familiengeschichte zu betrachten haben, um die Grundlagen kennenzulernen, auf die sich die uns hier beschäftigende Einzelpersönlichkeit aufbaut.

Seiner Abstammung nach ist P., wie wir schon hörten, ein Schuhmachersohn aus dem Bayrischen Wald. Behördlicherseits erfuhren wir, daß schon seit über 100 Jahren in der Familie P. Geisteskrankheiten vorgekommen sein sollen. Von einem Jugendfreund P.s erhielten wir die Angaben, daß ein Onkel (Franz P.) am Verfolgungswahn gelitten habe; er habe sich „die Zehen abgelaufen" in seinem planlosen Herumirren. Dessen Schwester Therese P. hätte unausgesetzt auf einem Bänkchen Strickbewegungen gemacht. Der Vater P.s soll nach Aussage einer seiner Schwiegertöchter flott gelebt und viel getrunken haben. Von P.s Mutter, einer Zimmermeisterstochter aus G., ist dagegen nichts Weiteres bekannt, als daß sie jung im Wochenbett gestorben ist. Der „Weltmonarch" Franz Paul P. hatte noch vier Geschwister, darunter einen Stiefbruder aus der zweiten Ehe seines Vaters. Die älteste Tochter Marie hat schon in jungen Jahren viel Schnaps getrunken und ist mehrfach an Delirium tremens erkrankt. Der zweitälteste, der Schuhmacher Josef P., soll ebenfalls getrunken haben und brachte nach Aussage seiner Frau religiöse Wahnideen vor. In nüchternem Zustande hielt er sich für einen Heiligen, küßte den Boden, den Schusterstuhl, segnete ihn und predigte auf offener Straße. Er legte sich stets nackt zu Bett, da Christus nackt am Kreuze hing. Oft öffnete er seinen Schrank und segnete seine Kleider. Bei seinen häufigen Rauschzuständen habe er seine Frau oft so schwer bedroht, daß sie mit ihren Kindern flüchten mußte. Er wurde 69 Jahre alt. Verblödungserscheinungen sollen nicht eingetreten sein. Auch dessen Tochter Marie, welche an Dementia praecox erkrankt in der Heilanstalt Eglfing untergebracht ist, zeigt Spuren eines religiösen Wahns. Sie nannte sich mehrfach „illegitime Frau von Jesus Christus" und hält sich gleichfalls für heilig. Der drittälteste der fünf Geschwister P. ist der „Weltmonarch". Auch er soll früher Schnaps und viel Bier getrunken haben. Die Angaben seiner ehemaligen Anhänger darüber sind widersprechend. Diejenigen, welche enttäuscht und finanziell von ihm geschädigt von ihm abgefallen waren, erzählen von häufigen Rauschzuständen; auch habe er seine Lehren am liebsten am Wirtstisch vorgebracht, wenn seine Gläubigen für ihn bezahlten. Andere aber, die noch heute in

P.s Verkündigungen ewige Wahrheiten erblicken, schildern ihn als nüchtern. Der nächstjüngere Bruder Karl P. soll leicht erregbar gewesen sein und später viel getrunken haben. Er zog sich eine mehrjährige Zuchthausstrafe zu, im Laufe deren er gestorben ist. Auch der jüngste, Xaver P., ein Stiefbruder der übrigen, welcher noch heute das Schuhmachergeschäft und die Ökonomie seines Vaters führt, soll einen „Sporn" haben und viel trinken. Vom „Weltmonarchen" leben in München drei Kinder. Der älteste Sohn Franz hat eine eigene vielbeschäftigte Schuhmacherwerkstätte inne; er glaubt noch heute an die himmlische Sendung seines Vaters, spricht sich aber nur ungern darüber aus. Der zweite Sohn Joseph arbeitet mit seinem älteren Bruder; er wird von allen Bekannten als beschränkt und trottelhaft bezeichnet. Die jetzt 28jährige Genoveva P. ist menschenscheu und zieht sich vor jedermann zurück. Ein Freund der Familie P., der seit zwei Generationen ihre Mitglieder kennt, erzählt, daß alle P.s gescheite Menschen gewesen seien, aber sie hätten „durchwegs hübsch getrunken".

Die vorstehende Familiengeschichte berechtigt uns zu der Annahme, daß wir es bei dem „Weltmonarchen" P. mit einer psychopathischen Persönlichkeit zu tun haben, vielleicht sogar mit einer besonderen Anlage zum religiösen Wahn, da ja auch sein Bruder und dessen Tochter ausgeprägt religiöse Wahnideen vorgebracht haben. Wie weit eine durch Alkohol bedingte Keimschädigung und eine erbliche Entartung zusammengewirkt haben, ist natürlich zu ungewiß, als daß daraus irgendwie ein wissenschaftlich verwertbarer Schluß gezogen werden könnte. Für die Beurteilung der Persönlichkeitsentwicklung sind die Angaben über P.s Jugendjahre gleichfalls ungenau, aber sie deuten doch auf anfängliche gesellschaftliche Hemmungen und vor allem auf ein gesteigertes Selbstgefühl. Er schloß sich nicht an, nahm nicht teil an den Spielen seiner Schulkameraden, sondern machte gerne allein Spaziergänge und hielt sich „für etwas Besseres". Wir wissen, daß er sich in der Schule infolge seiner leichten Auffassungsgabe bald vor seinen Mitschülern auszeichnete, einen großen Wissensdrang zeigte und später gern studieren wollte. In seiner Lehrlings- und Gesellenzeit erregte die allgemeine Bewunderung seines regen Geistes natürlich seinen Stolz und nährte in ihm die Eitelkeit. Seine lebhafte Phantasie und die für seine Verhältnisse ungewöhnliche Redegewandtheit machten ihn zu einem überall gerne gesehenen Mann und Ratgeber.

Was die Veranlassung dazu gab, daß er sich im Jahre 1873 mit einer angesehenen, aber geistig tief unter ihm stehenden Frau verheiratete, läßt sich heute nicht mehr feststellen, sowie auch die Ursache seiner jahrelang vorgebrachten Eifersuchtsideen völlig unbekannt ist. Wir werden später darauf zurückkommen. Seiner Angabe, daß er sich in den Jahren nach seiner Verheiratung viel mit religiösen Schriften beschäftigt habe, können wir, obwohl P. aus einer seit alters her streng katholischen Gegend stammt, nur bedingten Wert beilegen, weil seine Erinnerung durch die später auftretenden Wahnvorstellungen stark beeinflußt ist. Sicher ist jedoch, daß er sich in diesen Jahren, wahr-

scheinlich im Jahre 1876, von seinem damaligen Hausherrn ein Prophetenbüchlein lieh, dessen Verfasser einen Teil der Offenbarung Johannis erklärt und außerdem Weissagungen der Propheten des Neuen Bundes enthalten habe. P. entsann sich zwar weder des Titels noch des Verfassers, aber dennoch konnte das Büchlein ausfindig gemacht werden als das im Jahre 1869 in Regensburg erschienene Werkchen: „Prophetenstimmen: Die zukünftigen Schicksale der Kirche Christi im Lichte der Weissagungen des Herrn und seiner Heiligen."

Es enthält den Versuch, aus den Weissagungen der verschiedensten Heiligen das Weltende vorherzusagen und schließt sich zumeist an die Erklärungen der Offenbarung Johannis an, wie sie von Bartholomäus Holzhauser (1098—1179) gegeben wurde. Es verwertet außerdem noch Weissagungen über die Reihenfolge der Päpste von Malachias, einem Primaten von Irland (1094—1148) und Weissagungen der hl. Hildegard (1098—1179). Bartholomäus Holzhauser, welcher das Leben eines vollendeten Heiligen geführt und schon mit elf Jahren die Gabe des übernatürlichen Schauens gehabt haben soll, erklärte die ersten dreizehn Kapitel der Offenbarung Johannis; dann aber habe ihn der Geist, mit dem er angefangen hatte, verlassen, und er verkündet, es werde die Zeit kommen, wo einer der Seinigen ihm die Vollendung und Krone aufsetzen werde: „Es hat Gott nicht gefallen, die Kirche von Anfang an in das völlige Verständnis der geheimen Offenbarung Johannis einzuführen; diese sollte vielmehr ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch bleiben, bis derselbe Geist, der das Verständnis versiegelt hat, zu der Zeit, wenn die Christen dessen bedürfen, ihren Sinn erschließt." Die Erklärung der ersten dreizehn Kapitel enthält jene uns bekannte Einteilung und Abgrenzung der Kirchen- und Weltgeschichte nach den sieben Sendschreiben, Siegeln und Posaunen in je sieben Zeitalter. Für das sechste Zeitalter der Kirchengeschichte weissagte Holzhauser einen starken Alleinherrscher im Anschluß an das für Philadelphia bestimmte Sendschreiben. Derselbe wäre ein Friedensstifter und würde wider alle Irrlehrer in einer großen Kirchenversammlung die wahre Lehre Christi festlegen. Seine Herrschaft breite er über alles Festland und alle Inseln aus in siegreichem Kampfe gegen die feindlichen Kaiser und Könige. Nach Ablauf dieser Gnadenfrist würde keine Zeit zur Bekehrung mehr sein, sondern „in den Tagen der Stimme des siebenten Engels wenn er posaunen wird, soll das Geheimnis Gottes, die Erlösung der Menschen vollendet werden, wie er es durch seine Knechte, die Propheten, verkündigt hat."

Auch die hl. Hildegard schildert das trostreiche Zeitalter unter der Herrschaft des mächtigen Alleinherrschers; und ebenso lassen sich die übrigen Weissagungen z. B. die der Schwester Nativitas, Hermann von Lehnins und des selig gesprochenen A. M. Taigi um so leichter an die Erklärungen Holzhausers anschließen, als sie sämtlich in bezug auf das Ende der Welt übereinstimmen.

Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß P. in diesem Büchlein „Prophetenstimmen" für den Ausbau seines Wahnsystems ein wesentliches Hilfsmittel gefunden hatte. Die Weissagung von dem „mächtigen Alleinherrscher" griff er in seinem schon von Jugend her gehobenen Selbstgefühl mit Begeisterung auf, und entnahm der Verkündigung das gesamte Gerüst für seine spätere Lehre. Die Einteilung der Kirchen- und Weltgeschichte übernahm er wörtlich und machte sich darauf an die Erklärung der letzten Kapitel der Apokalypse als jener „Geist der

Wahrheit", der einst Holzhauser beim 13. Kapitel verlassen hatte. Selbst Johannes habe nicht auslegen können, was er gesehen hatte und niederschrieb; erst Gottes Geist mußte in P. in die Welt kommen, um die sieben Siegel jenes geheimnisvollen Buches endgültig zu lösen. Wie wir schon wissen, deutete er den gesamten Rest der Apokalypse als Vorhersage seiner Person und wies dabei auf die Weissagung seiner Geburt, seiner Mission und des Weltendes mit seinem Regierungsantritt. Er muß diesen Gedanken seiner himmlischen Sendung in sich gebildet und lange herumgetragen haben, ohne daß er seiner Frau davon Mitteilung machte oder sie auch nur etwas merken ließ, bis er plötzlich im Jahre 1880 mit seinen ersten Schriften auftrat.

Auch die Weissagung des hl. Malachias, welche in dem Prophetenbüchlein aufgezeichnet ist, verwertete P. für seine Lehre. Dieselbe prophezeit die Zahl der Päpste, welche noch den Stuhl Petri besteigen sollen. Jedem derselben legt Malachias ein bestimmtes Sinnbild, einen symbolischen Namen bei. Die Reihe beginnt mit Cölestin II. im Jahre 1143, und nach diesem weissagt er noch 103 Päpste, deren letzten er Petrus II. nennt. P. erklärt darauf, entsprechend der Ansicht des Verfassers der Prophetenstimmen, die symbolischen Bezeichnungen hätten alle ihre Erfüllung gefunden; z. B. habe König Viktor Emanuel, der ein Kreuz im Wappen führte, dem Papste Pius IX. ein schweres Kreuz gezimmert durch Errichtung des Königreiches Italien, wodurch der geweissagte Beinamen: „Crux de cruce" seine Erfüllung gefunden habe. Malachias hatte nach diesem noch elf symbolische Beinamen kommender Päpste geweissagt, aber P. nahm die ersten vier für die Zeit seiner Mission in Anspruch. Er sei das „Licht am Himmel" und das „brennende Feuer", welches das katholische Volk erleuchten solle. Durch die Bosheit der Bischöfe und Kirchenfeinde habe sich der dritte geweissagte Beinamen „Verheerte, verlassene Religion" erfüllt, während er seinem weiteren Namen: „Unerschrockener Glaube" alle Ehre mache, indem er sich gegen jeden Widerstand der Feinde durchsetze. P. spricht darauf noch von den sieben „evangelischen Hirten", welche ein hl. Methodius geweissagt habe. Dieselben würden während des Zeitalters des siebenten Sendschreibens die Welt zu Ende regieren. Der Verfasser der „Prophetenstimmen" weiß zwar von diesem hl. Methodius nichts; P. bezeichnet ihn jedoch als einen „dummen Exegeten, der von den Geheimnissen des großen Weltmonarchen nichts verstanden hat". Derselbe hl. Methodius soll P. sogar unmittelbar vorhergesagt haben: „Im Jahre 1881 wird sich ein Kaiser anmaßen, einen Papst auf den Stuhl Petri zu setzen; und nach diesem wird ein hl. Mann denselben besteigen und Gott wird durch ihn Großes vollbringen."

Bis zum Jahre 1880 muß P. in seinem Innern das Wahnsystem (wenigstens in den Grundzügen) fertig ausgebildet gehabt haben, trat er

doch schon damals als Erfüller des Gleichnisses vom kgl. Hochzeitsmahl auf und forderte Anerkennung als Gottgesandter von Staat und Kirche. Er zeigte dabei keine auffallenderen Störungen, blieb vielmehr dauernd besonnen, klar und geordnet. Sinnestäuschungen sind bei ihm nicht aufgetreten; jedoch erzählt er gerade aus dieser Zeit seines Missionsantrittes von visionären Erlebnissen. Dieselben hätten meist nachts stattgefunden, aber auch am Tage, selbst wenn er mit mehreren Personen beisammen war. Man brauche nur die Augen zu schließen, und es würde einem von Gott gezeigt, wie der Ausgang der Mission sein werde. Am häufigsten habe er erkannt, was alles geschehe, wenn er unverrichteter Dinge werde abziehen müssen. Die eigene Gestalt im weißen Gewand auf dem Throne der Herrlichkeit stehe vor einem. Dabei überkomme ihn das Gefühl tiefster Ergriffenheit und unbeschreiblicher Glückseligkeit. Auch der Teufel sei ihm mehrfach leibhaftig erschienen, und zwar in Menschengestalt; er hätte sich aber immer in einiger Entfernung aufgehalten. Körperlich sei er nie belästigt worden. Später habe er auf die Schauungen nicht mehr geachtet, da er ja so schon alles gewußt habe. — Wir sehen, daß diese Erlebnisse eng mit den wahnhaften Vorstellungen zusammenhängen. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um krankhafte Einbildungen, um Phantasiegebilde übernatürlicher Art, die eine Erfüllung geheimer Wünsche und Hoffnungen vorspiegeln.

Die sichere Deutung dieser visionären Erlebnisse stößt deshalb auf besondere Schwierigkeiten, weil dieselben sehr lange zurückliegen und darum auch den Verdacht auf Erinnerungsfälschungen erwecken müssen. Solchen für die Paranoia charakteristischen Erinnerungsfälschungen begegnen wir bei P. in größerer Zahl. Er erzählt z. B., das eiserne Szepter, mit dem er alle Völker der Erde regieren solle, sei ihm schon in der Wiege gegeben worden, er habe mit vier Jahren den ganzen Himmel offen gesehen und von Geburt die ganze Offenbarung Johannis auswendig gewußt. Die Behauptung, er habe nicht vor 1880 seine hl. Mission antreten dürfen, weil sonst der Antichrist nie auf den Stuhl Petri gelangt wäre, müssen wir gleichfalls als eine nachträgliche Umwertung von Erlebnissen auffassen. Wir sehen also, daß P. einmal völlig erfundene, zu seinen Wahnvorstellungen in Beziehung stehende Vorkommnisse in Form von Erinnerungsbildern vorbringt, und im andern Fall seine Erlebnisse vorurteilsvoll umdeutet und dadurch seine Erinnerung fälscht.

Die Behauptung P.s, die Priester hätten von der Kanzel herab die Annahme seiner hl. Schriften verboten, könnte auch als eine Erinnerungsfälschung angesprochen werden; sie steht jedoch mindestens in gleich nahem Verhältnis zu dem bei P. sehr ausgeprägten Beziehungswahn. Derselbe beeinflußt in hohem Maße die psychische Verwertung der Er-

lebnisse und Eindrücke der Gegenwart. P. sah besonders in der Zeit seines Missionsantritts in allen Vorkommnissen des täglichen Lebens irgendwelche geheimnisvolle Beziehungen zum eigenen Wohl und Wehe, erblickte in dem ablehnenden Verhalten der Kirche eine versteckte Anerkennung, nimmt als selbstverständlich an, daß der Papst und die weltlichen Machthaber seine Schriften gelesen haben und als Gegenmaßregel gegen das Erscheinen ihres „gefährlichsten Feindes" sofort den Kulturkampf niedergelegt haben. Er findet also überall innere Zusammenhänge zwischen zufällig aufeinanderfolgenden Ereignissen. In dem Tode des Erzbischofs nach dem Ausbleiben seiner geforderten Anerkennung, in der zweimaligen Einstellung der Gerichtsverfahren gegen ihn, sowie in der baldigen Entlassung aus der Heilanstalt sieht er göttliche Bestätigungen seiner heiligen Person. Die ungezählten Beziehungen der gesamten hl. Schrift zu seinem Erscheinen und zu seiner Umwelt haben wir schon genügend kennengelernt. Jeder Vers der Offenbarung Johannis enthalte ein tiefes Geheimnis, das erst durch sein Erscheinen und seine hohe Mission der Menschheit offenbar geworden wäre. Wenn das Himmelreich verglichen wird mit einem Senfkorn, so sei damit auf seinen göttlichen Geist hingedeutet, der mit seiner Anerkennung gleich einem Baum anwachsend die ganze Welt in Schatten stelle usw. Am merkwürdigsten sind die zahllosen „Sinnbilder" aus Vergangenheit und Gegenwart, durch die er immer irgendeine Beziehung zu seiner Person ausdrückt.

Aber auch in Natur und Naturereignissen erkennt P. seine Person bestätigende Beziehungen. Er erzählt, die Naturzeichen Gottes seien für die Menschheit am einleuchtendsten gewesen, zumal da sie auch schon in der Offenbarung Johannis geweissagt seien. Gott habe jedesmal, wenn er auf Widerstand gestoßen sei, ein großes Erdbeben und meist am gleichen Tag auch ein Grubenunglück geschickt, auf daß die Menschheit erkenne, wie sie leiden müsse, falls er weiter auf Unglauben stoße. Im April 1906, als ihm die Vorladung vor Gericht zugeschickt worden war, habe Gott die Stadt San Franzisko durch ein Erdbeben von Grund aus zerstört und in den Bergwerken von Courrières viele hundert Menschen vernichtet. Ähnlich sei im Jahre 1907, als er ins „Narrenhaus" geschickt wurde, was er übrigens als „eine Schande für ewig" bezeichnet, die Stadt Kingston völlig zerstört worden, und am gleichen Tage habe ein Grubenunglück in Elsaß stattgefunden. Schließlich im Jahre 1908 habe Gott das letzte und größte Zeichen der Bestätigung und Warnung für die ungläubige Menschheit gegeben durch das Erdbeben von Messina. Am dritten Tag nach Weihnachten, den er seinen symbolischen Bestattungstag nennt, wurde alles Menschenwerk jener Stadt zusammengeworfen, und eine große Wasserwelle ging darüber. Alle Menschen kamen um unter den Trümmern

der zusammenstürzenden Welt, zum Zeichen des alles vernichtenden Weltuntergangs, falls der „Gottessohn“ ohne Erfüllung seiner Mission die Welt verlassen müsse. Der Geist Gottes habe diese furchtbare Katastrophe schon vorhergesagt in dem Bibelwort: .„Und in derselben Stunde ward ein großes Erdbeben, und der zehnte Teil der Stadt fiel, und im Erdbeben kamen um siebentausend Namen der Menschen“.

Aus alledem erkennen wir, daß die wahnhaften Beziehungen P.s eng mit seinen krankhaften Vorstellungen und eng mit seinem Ich zusammenhängen. Er fühlt sich als Mittelpunkt alles Geschehens; und nichts um ihn ist zufällig oder gleichgültig. Alles hat irgendeine geheimnisvolle innere Beziehung zu ihm. Sein von Jugend auf gesteigertes Selbstgefühl hat sich durch die innere Verarbeitung jener Gedankengänge des Prophetenbüchleins zu einem grenzenlosen Größenwahn ausgewachsen, der die Persönlichkeitsentwicklung entscheidend beeinflußt hat.

Für die Diagnose alles Innern im Menschen sind wir auf Symptome angewiesen. Um das innere Erleben eines Menschen nach seiner Stärke zu beurteilen, haben wir kein besseres Merkmal, als wenn wir auf den Grad der Gewißheit sehen, den seine Anschauungen und Gedanken den widerstreitenden Eindrücken der Außenwelt gegenüber mit sich führen. Eine hohe Selbstsicherheit, wie sie sich bei P. herausgebildet hat, wird sich insbesondere im Ausdruck der inneren Gedankenarbeit, in einem persönlichen charakteristischen Stil der Reden und Schriften kundtun.

Diesen Stil kennenzulernen haben wir bisher schon mehrfach Gelegenheit gehabt. P. hat sich für alles, was irgendwie mit seiner Lehre zu tun hat, die Ausdrucksweise seiner „Propheten“ angeeignet und liebt es, in biblischer Sprache zu reden und zu schreiben. Abschnitte seiner lehrhaften Schriften beginnt er gerne mit dem Aufruf: Siehe! Höre! was er gleichfalls den Prophetenschriften abgesehen hat. Aber sein Stil ist nicht nur Anlehnung an seine Vorbilder, sondern die selbstsichere Persönlichkeit P.s drückt sich gerne in schwülstigen, hochtrabenden Redensarten aus, die sich um so mehr steigern, je mehr sie seine eigene Person behandeln. Er schreibt dabei mitunter in tönendem Wortschwall völlig unverständliche, endlose Sätze, mit sich häufenden Wiederholungen, oft ohne Zeitwort, und kommt zu sinnlosen Wortzusammenstellungen wie „Gottmenschgefügewesen“, „Gebärerinorganwesenhaftigkeit“, „Empfängniserdreichschoß“, „der fruchtig gebenedeite Erdreichschoß Meiner zugleichen Tochterwesenhaftigkeit“ usw. Im alltäglichen wie im Berufsleben hat jedoch seine Redeweise gar nichts Absonderliches, sondern bewegt sich in den Wendungen und Vorstellungenkreisen des kleinen Mannes. Die Geschraubtheit setzt erst in seinen religiösen Äußerungen ein, und wird begleitet von einem überlegenen, oft feier-

lichen Gesichtsausdruck. Sein Bildungsgrad geht über den seines Standes hinaus. Lücken seines Erfahrungswissens füllt er durch kühne Schlüsse aus, vergißt dabei häufig das tertium comparationis, so daß seine Behauptungen meist die Form unbestreitbarer Wahrheitsverkündigung tragen. Auf diese Weise sieht seine rege Phantasie in Vergleichen, Zeichen, Sinnbildern und Gleichnissen den untrüglichen Ausdruck für Tatsachen und Wirklichkeit. Die Weissagungen, was alles „zu geschehen hat", geben ein beredtes Zeugnis seiner großen Selbstsicherheit: „Höre! Von der Stunde ab, wo unter Mir, Deinem Feldherrn, die blutige Weltschlacht entbrennt, haben immer pro Stunde zwei Millionen Streiter freundlicher- wie feindlicherseits das Leben zu verlieren!" Sehr gerne bedient er sich „zum besseren Verständnis" der Form von Fragen und Antworten, wobei er oft als Antwort einfach die Frage nur in anderer Wortfolge wiederbringt. Wir stoßen immer wieder auf die Sucht, sich in äußerlich wirkungsvollen, glänzenden Redensarten auszudrücken, wie sie einer kindlichen Vorstellungsart zu entspringen pflegt, und erinnern uns dabei auch jener hochtrabenden, eindruckslüsternen Offenbarungen über die Geheimnisse des Himmelreichs, der Werdensmomente Adams, der gleichzeitigen Erschaffung der Tierwelt und des Tierkreises am gestirnten Himmel usw. als deutliche Anzeichen einer kindlichen, ungereiften Denkarbeit.

Die unmittelbare Gewißheit, mit der P. im Wort und Schrift seine äußerlich widerspruchslos zusammenhängende Lehre vorzubringen vermag, lassen es natürlich erscheinen, daß er vor allem seine Angehörigen und Bekannten von den Wahnvorstellungen überzeugen und sich schließlich im Laufe der Jahre eine beträchtliche Zahl gläubiger Anhänger heranziehen konnte. Die großen Versprechungen, die er ihnen für den Fall seiner nahe bevorstehenden Thronbesteigung als Weltmonarch machte, fanden um so leichter Widerhall bei seiner Umgebung, als diese zumeist aus kleinen Handwerkern, Mechanikern, Bäckern, Brennern, Schumachern, dann kleinen Kaufleuten, Briefträgern und Taglöhnern, sowie deren Frauen bestand. Dieselben waren natürlich um so mehr geneigt, jene vorgespiegelte Zukunftshoffnung aufzugreifen, als sie ihrem Verlangen, an den Freuden dieser oder jener Welt in reichlicherem Maße teilzunehmen, entgegenkam. Leichtgläubig und urteilslos nahmen sie das Wahngebäude P.s in sich auf, solange ihre Hoffnung genährt wurde. Sie bestaunten die angebliche Fähigkeit ihres Propheten zu weissagen, sowie seine biblischen Reden und beschenkten ihn mit Geldmitteln in Erwartung seiner besonderen Gnade. Wie wir schon wissen, hat aber schon bei dem ersten Mißerfolg P.s der größere Teil die Haltlosigkeit der wahnhaften Lehren eingesehen. Durch die Trennung von dem sie beeinflussenden Kranken verblaßten natürlich rasch die anfangs urteilslos übernommenen Vorstellungen;

eine Anzahl ehemaliger Anhänger sprach sich auch über die induzierende Macht P.s erbittert aus, indem sie, wie wir schon gehört haben, vor Gericht klagten: „Er verstand es durch eine höllische Kraft zu suggerieren und zu hypnotisieren." Andere gaben zu, ihnen wäre bisher nie ein Zweifel aufgekommen an der Wahrheit der Lehren P.s. Bei einer kleineren Zahl der Induzierten hatte sich jedoch die anfangs rein verstandesmäßige Anerkennung der Wahnvorstellungen zu einer widerstandslosen Unterordnung des eigenen Urteils unter das des induzierenden Kranken fortentwickelt, so daß selbst die unsinnigsten Behauptungen und Lehren ohne weitere Prüfung hingenommen und blind geglaubt wurden. Damit begann die anfänglich nur geringfügige Abweichung von der Gesundheitsbreite unmerklich und schleichend für die Induzierten das Gepräge des Krankhaften anzunehmen. Selbst bei persönlicher Benachteiligung wurden die induzierten Vorstellungen kritiklos festgehalten und beeinflußten, wie wir noch hören werden, ihr Denken und Handeln. P. entfaltete unter diesen seinen Getreuen eine rege Tätigkeit. Fast jeden Samstag kam er in die Wohnung eines derselben, wo sich „die Herde um ihren guten Hirten scharte". P. hielt daselbst Vorträge oder las aus seinen Schriften vor und nannte sich Gottes Geist und höchster Priester, der allein das Recht habe, die Lehren des hl. Evangeliums auszulegen. Um die österliche Zeit kam er als höchster Beichtvater in die Wohnungen seiner Anhänger, um von jedem Familienmitglied die Osterbeichte anzuhören, und erteilte dann immer die Kommunion. Einmal soll er eine 24jährige Beichtende nach der Absolution geküßt haben, gebot ihr aber im Auftrag ihres höchsten Gottes Stillschweigen zu bewahren. Später sagt er darüber: „Das war kein Kuß von sinnlicher Einwirkung auf das Herz; der Kuß war eine Ehre für sie." Seinen Anhängern legte er gerne Träume aus und fand meist Beziehungen zu seiner Person und Lehre. Einen Widerspruch duldete er nicht, sondern erklärte kurz: „Ich weiß es doch besser als Geist Gottes von Ewigkeit her." Aus dieser Zeit stammt auch eine in mehreren Nummern uns vorliegende hektographierte Monatsschrift: „Aus der Schule des Lichts des reinen und wahren Evangeliums Jesu Christi." Dieselbe umfaßt meist 12—16 Aktenseiten und gibt in langen Artikeln Teile der Lehre P.s wieder, oder veranschaulicht in großen Zeichnungen das Weltbild nach Ende der Welt, den himmlischen Tempel Gottes usw. Besonders zahlreich sind darin Schilderungen aus urgeschichtlichen Zeitläuften: „Die erste Feuerflamme auf Erden", „Das Pflanzenreich im einstigen Paradies auf Erden", „die erste Steinzeit", „Die Religion der vorsündflutlichen Menschheit", „Die erste wirtschaftliche Beschäftigung der ersten Menschen", wobei P. auch der Erfindung der Butter durch Eva gedenkt; dann „Die Geburten Evas": innerhalb 200 Jahren soll Eva 63 Kinder zur Welt gebracht haben. Ferner zeit-

geschichtliche Artikel: „Das antichristliche Freimaurerquartett in römisch-kirchlichen Lagern“ usw.

Für seine Hofhaltung im ewigen Jerusalem hatte P. eine große Hofbedienstetenzahl ausersehen, und die Anwartschaft auf diese hochbezahlten Stellen den eifrigsten seiner Gläubigen übertragen. Letztere waren so sehr erfüllt von dieser Aussicht auf Reichtum und Ansehen, daß sie eingehend ausgearbeitete „Dienstvorschriften“ für die verschiedensten „Herrlichkeitsbeamten“ wie „Kammerlakai, Leibjäger, Leibkleiderbewahrer, Zeremonienmeister, Offizier im unmittelbaren Dienst für Privatangelegenheiten“ usw., dann eine Rangklasseneinteilung für den „Throngeneral, Generalhofmarschall, Generalhofmeister, Generaladjutant, Generalzeremonienmeister“ usw. verfaßten. P. machte mit denselben auch einige Male Ausflüge in die Waldungen bei Planegg und Deisenhofen, wo er seinen verschiedenen Hofbediensteten die Hofzeremonien zeigte und sie einüben ließ. Kraepelin hat in der achten Auflage seines Lehrbuchs, S. 1746, einen längeren Auszug aus diesen Dienstvorschriften abgedruckt, auf den ich an dieser Stelle verweisen möchte. Einen „um die heilige Sache besonders Verdienten“ einen Briefträger M., hatte P. zum „Ritter des Ordens beider himmlischen Bräute“ erhoben und benannte ihn „Anacletus Ritter zu Burg Morgenthau“. Die Zeremonie des Ritterschlags, welche in der Münchner Frauenkirche stattfinden sollte, ist in einer langen Adelsurkunde mit allen Einzelheiten beschrieben, und dem Ritter ein Ordensgehalt von 43 000 Mark ausgesetzt, das er nach dem Regierungsantritt P.s bekommen sollte. Die Urkunde soll von einem Anhänger ausgearbeitet worden sein. Die oben genannten Dienstvorschriften und jene Adelsurkunde beweisen am eindrucksvollsten, wie die Induzierten die übernommenen Wahnvorstellungen selbständig weiterentwickelten, wie ihr Denken und Handeln durch diese bestimmt wurde unbeeinflußt durch klare, nüchterne Überlegung. Mit kindlicher Wichtigkeit beschreiben sie mit großen Worten und schwülstigen Redensarten allerlei nebensächliche Dienstobliegenheiten und Einzelheiten und gefallen sich in dieser Wichtigtuerei. Sie ließen sogar eine Bundesfahne fertigen, welche auf weißem Grunde ein goldenes Kreuz enthielt. Wie blind sich zahlreiche Anhänger der sie beeinflussenden Persönlichkeit P.s unterordneten, zeigt sich auch darin, daß mehrere zum Teil alte Ehepaare sich von ihm von neuem trauen ließen, nachdem er die kirchliche Trauung für ungenügend und ungesetzlich erklärt hatte. Ein in der Umgebung von München wohnhafter Anhänger soll sogar Haus und Hof verkauft haben, um an den Religionsübungen teilnehmen zu können. Die Geldmittel, mit denen die Induzierten ihren Propheten unterstützten, müssen ziemlich bedeutend gewesen sein, wenn man bedenkt, daß z. B. die 714 Aktenseiten starke hektographierte Schrift der 2. Dieneraussendung nach

übereinstimmenden Angaben mindestens in 200 Exemplaren erschienen ist, und daß andererseits die hektographierte Monatsschrift „Aus der Schule des Lichts" über $1\,^1/_2$ Jahre hindurch von den Anhängern unterhalten wurde. Auch die weiten Reisen, welche die Induzierten zur Verbreitung der Schriften der Dieneraussendungen bis nach Salzburg, Passau, Zürich und Innsbruck unternahmen, sprechen für den Ernst ihrer Glaubensüberzeugung.

Als im Laufe der Jahre von den Gläubigen einige vor dem angekündigten Regierungsantritt starben, obwohl P. allen ein Miterleben versprochen hatte, fertigte er denselben lobsprechende Todesanzeigen aus. In diesen schenkt er ihnen das ewige Leben, macht sie zu höchsten Offizieren des Christentums und versichert sie im Reiche Gottes des Grußes seiner Allerhöchst königlichen Majestät des Königssohns. Er fordert darin die Hinterbliebenen auf, daß „das amtliche Todesdokument von Stammfolge zu Stammfolge aufzubewahren sei, indem es in der allgemeinen Auferstehung des Fleisches behufs Inkrafttretung als legitimer Vorweis abgefordert wird". Zu seinen Geburtstagen gab P. mehrere Jahre hindurch hektographierte Festschriften heraus, welche auf ihrem Titelblatt meist eine Zeichnung trugen, z. B. die himmlische Königskrone mit dem eisernen Schwert oder das Lamm Gottes, welches auf dem Buch mit den sieben Siegeln ruht*) usw. Diese Festschriften geben ein gutes Bild von P. selbst und seinem Verhältnis zu den Anhängern; darum möge hier der Schlußabschnitt der Schrift vom 60. Geburtstagsfeste folgen:

„... Ich wirkte schon 24 Jahre lang, doch aber glaube man ja nicht, daß Mich schon jemand in der Welt besiegt hat. Ich habe die gesamte Menschheit herausgefordert, Mir einen religiösen Irrtum in Meinen hl. Schriften nachweisen zu wollen, wenn dies jemand vermag; doch aber hat sich schon jemand auf den öffentlichen Plan gewagt, um Mich zu widerlegen? Höret, Meine l. Diener und Dienerinnen: Heute begehe Ich nach 24jähriger Tätigkeit Meines hl. Wirkens Meinen 60. Geburtstag. Doch aber die gesamte Welt, Freund und Feind muß Mir nur Ruhm und Ehre zu Füßen legen, wenn sie bedenkt, daß sie nur Niederlage um Niederlage durch Mich erfahren hat. Sehet! und auch diesmal nahm Ich Mir aus Anlaß Meines hohen 60. Geburtstags diese traurige Lage der katholischen Kirche zum Thema und die Welt, soviel sie auch Menschen besitzt, würde stumm vor dieser Festschrift dastehen, denn jeder Geist wäre gezwungen, Mir den Lorbeer des Sieges überlassen zu müssen. Und so bleibt es auch fernerhin, denn niemand unter den Sterblichen wird es erleben, daß er den Sieg über das sonnenklare Licht Meiner hl. Wahrheit davonträgt. Ich habe nämlich nicht nötig nach Ruhm und Ehre zu geizen, indem die höchste Würde niemals durch irdisch angehäuften Ruhm und Ehre glänzen will. Wir beiden Könige vom Sonnenaufgang, Christus und Ich, fordern nur Glauben, sowie damit verbundene Verharrung dessen, wenn er in das Himmelreich eingehen will; und diese christlichen Forderungen mögen euch heute, Meine getreuen Diener und Dienerinnen, zu erneuter Lebendigkeit eures Glaubens ans Herz gelegt sein, denn nur mit diesem felsigen

*) Faksimile in Kraepelins Lehrbuch, 8. Auflage, S. 1748.

Grunde im Herzen läßt sich dieser Mein hoher Geburtstag würdig begehen, indem dies nicht nur Gott von euch fordert, sondern der Er euch den Segen spendet, mit Mir getreu vereint bleiben zu können. Mit dem Vorsatze getreuer Freundschaft für alle Zukunft mit Mir erhebet daher das Glas, und ein dreifaches Hoch möge Uns für alle Ewigkeit ein brüderliches Wohl sichern."

Die letzten gerichtlichen Klagen, welche schließlich zu P.s Überführung in die Heilanstalt Eglfing geführt haben, waren übrigens nur das Werk von einzelnen, die sich finanziell zu sehr geschädigt sahen und sich über die Täuschung ihrer Erwartungen geärgert hatten. Aber trotz aller Mißerfolge, und obwohl P. schon vor bald zehn Jahren die Erfolglosigkeit seiner hohen Mission selbst zugegeben hat, glauben dennoch eine Anzahl alter Anhänger, darunter vor allem die „himmlische Braut" noch heute im stillen an die endliche Erfüllung ihrer Träume, und sie sehen in P. den verkannten Propheten, dessen Wahrheit sich noch durchsetzen muß. Von der himmlischen Braut wird erzählt, sie habe in der Zeit der himmlischen Hochzeit mehrfach „Anwandlungen von Verzückung" dargeboten, und sie war damals von der ihr zuteil gewordenen Erhöhung so sehr durchdrungen, daß sie sich in Briefen und auf offenen Postkarten mit den Anfangsbuchstaben folgenden Titels unterschrieb: „Ihre allerhöchst königliche Majestät, Königin des ewigen Jerusalems, Königin über alle Völker des Erdreichs." Ein alter Bäckermeister, der P. schon über 10 Jahre nicht mehr gesehen hatte, sprach die Überzeugung aus, daß in P. ein göttlicher Geist in die Welt gekommen sei; er allein habe ihn in das Verständnis der Offenbarung Johannis einzuführen vermocht. Seine Verkündigung sei göttliche Wahrheit; das müßten noch alle Menschen glauben. Die Sendlinger Geister, welche sich zwanzig Jahre lang durch ein Medium geoffenbart haben, hätten München als das zukünftige Rom bezeichnet, weil P. daselbst erschienen sei. Einige Anhänger halten noch heute jenes große Buch P.s von $2^1/_2$ Zentnern geheim aufbewahrt und glauben sich damit für das Weltende ein Verdienst zu erwerben. Sie ließen für dasselbe einen großen Tisch fertigen, dessen Platte man abschrauben muß, wenn man zu dem „Heiligtum" gelangen will. Aus alledem ist erkennbar, daß die übernommenen Wahnvorstellungen bei den Induzierten wohl im Laufe der Zeit und unter den ungünstigeren Vorbedingungen ihre bestimmende Bedeutung für das Seelenleben verloren haben, aber als treue Anhänger bleiben jene dennoch dauernd von der Richtigkeit derselben überzeugt und verharren unbeirrbar in ihrem blinden Glauben.

Zur Vervollständigung des Persönlichkeitsbildes fehlt uns nun noch eine Beurteilung der Stimmung P.s, sowie seines Handelns und Benehmens.

Die Stimmung P.s. haben wir schon kennengelernt aus jenem Auszug der Festschrift zum 60. Geburtstag. Mit einem maßlosen Selbstbewußtsein sieht er darin auf die gesamte Menschheit herab, und sieges-

gewiß blickt er in Vergangenheit und Zukunft. Sein ganzes Leben hindurch begleitet ihn eine unbedingte Zuversicht und die sichere Gewißheit der Erfüllung seiner selbstsüchtigen Träume. Auch das völlige Scheitern seiner mit höchsten Erwartungen ins Werk gesetzten Missionsarbeit und der schmerzliche Abfall selbst langjährig treuer Anhänger vermochten ihn nicht herabzustimmen. Beeinträchtigungsideen, wie sie durch das Verhalten von Staat und Kirche in ihm hervorgerufen wurden, haben nie einen wesentlichen Einfluß auf seine Stimmung ausgeübt. Er hat wohl seinem Ärger über die „verführte" katholische Kirche kraftvoll Luft gemacht, aber im Vordergrund seiner Stimmung stand immer unverändert die unerschütterliche Überzeugung von der eigenen Unüberwindlichkeit und der absoluten Wahrheitsverkündigung. Von den Eifersuchtsideen dagegen hörten wir, daß sie ihn sehr lebhaft beschäftigten, daß er sie jahrelang vorbrachte und „immer wieder davon träumte". Er soll sogar seine Frau „wie ein Tyrann" behandelt haben. Diese Eifersuchtsideen könnten vielleicht ihre Ursache in Alkoholexzessen gehabt haben, wofür wir jedoch heute nur mehr wenig Anhalt haben, aber wesentlich bleibt, daß sie keinen entscheidenden Einfluß auf seine Persönlichkeit ausübten. Gerade die Behauptung, seine Frau arbeite von jeher als geheime Verbündete der feindseligen katholischen Kirche auf seinen Ruin hin, beweist, daß wir es hier mit Beeinträchtigungsideen zu tun haben, die von dem maßlosen Größenwahn ihre spätere Färbung erhalten haben. Im Handeln und Benehmen zeigt P. keine auffallenden Störungen. Ununterbrochen arbeitete er in seinem Beruf und verdiente sich und seiner Familie den Unterhalt. Er zeigt bis auf den heutigen Tag im gewöhnlichen Leben und Gebaren nichts Absonderliches; es blieb vielmehr seine geistige Persönlichkeit unverändert erhalten. Einige seiner Kunden können darum noch immer nicht glauben, daß er bei seinem sonst ganz natürlichen Benehmen mit all seinen ausgearbeiteten Lehren die Symptome einer Geisteskrankheit darbietet.

Wir haben schon gehört, daß P. stets gerne Auskunft über seine Lehre gibt und dabei immer durch seine Unerschöpflichkeit neuer Gedanken innerhalb derselben Vorstellungskreise auffällt. Die Feierlichkeit, die er jedesmal damit verbindet, brachte er bei verschiedenen klinischen Vorstellungen dadurch zum Ausdruck, daß er im schwarzen Gehrock erschien.

Körperlich finden wir bei dem nun 73jährigen P. außer einer ausgeprägten Arteriosklerose keinen pathologischen Befund. Er ist ein stattlicher, wohlgebauter Mann mit einem schönen Charakterkopf, hoher Stirn und leuchtenden Augen. Die sexuelle Frage habe nie für ihn Bedeutung gewonnen.

Die Erinnerungsfälschungen und der vielgestaltige Beziehungswahn bilden für die Beurteilung der Persönlichkeitsentwicklung sehr wichtige

Merkmale. Sie deuten auf eine geistige Verarbeitung des Wahns. Das völlige Aufgehen in seinen krankhaften Vorstellungen hat in langsamer, schleichender Entwicklung seinen Erinnerungsschatz, die geistige Bewertung der Lebensereignisse und schließlich seine gesamte Weltanschauung in entscheidender Weise umgewandelt. Das innerlich ausgearbeitete Wahnsystem ging ihm so in Fleisch und Blut über, daß es ein Bestandteil seiner geistigen Persönlichkeit wurde. Einwürfe der Vernunft hat er schon in sich selbst widerlegt bzw. niedergeschlagen, und darauf beruht schließlich die Unerschütterlichkeit seines Wahns. Auf Einwände geht er häufig überhaupt nicht ein, sondern wiederholt seine Behauptungen mit größerem Nachdruck, indem er zufügt: „Das muß man einfach glauben." „Das weiß ich ja schon von Ewigkeit her." Mit der Zeit hat er sich auf die gewöhnlichen wissenschaftlichen und logischen Einwände Antworten angewöhnt, die er immer in gleicher Weise vorbringt. Er betrachtet es z. B. als einen großen Irrtum, wenn die heutige Wissenschaft meint, sie stehe auf dem Boden der Wahrheit. Einwürfe aus der Bibelforschung hält er für lächerlich; denn er als Geist Gottes wisse am besten, was biblische Wahrheit sei, zumal da er doch selbst die Evangelisten und den Propheten Johannes inspiriert habe. Die Mosaische Schöpfungsgeschichte hält er für die Mutmaßung eines frommen Mannes, dem von der „Wahrheit" noch nichts geoffenbart war. Er findet es aber lobenswert, daß wenigstens die Herrn Psychiater sich interessieren, was die Wahrheit ist. Wenn sie sich aber anmaßten, seinen Geist zu beurteilen, so bewiesen sie sich selbst als die Narren, denn dazu reiche ihr Hirn gar nicht aus; seine Lehre stelle an den menschlichen Geist die höchsten Anforderungen. „Ihr Geist ist so alt, wie Ihr Körper; der meine stammt aber von Ewigkeit her". Auf den Vorhalt, daß jeder behaupten könne, die Weissagungen und Schriftstellen deuteten auf ihn, zumal in der Offenbarung Johannis von mehreren falschen Propheten gesprochen ist, die sich für Christus ausgeben, weist er mit selbstbewußter Gebärde auf all die Bestätigungen seiner Person durch Schauungen und insbesondere durch die zahlreichen schon geweissagten Erdkatastrophen hin. In dieser Weise prallen alle Einwürfe und logischen Bedenken völlig ergebnislos an seiner Selbstsicherheit ab.

Seit P. im Jahre 1908 seine Mission abgeschlossen hat, spricht er kaum mehr von seinen Wahnideen und arbeitet ruhig in seinem Berufsgewerbe. Kommt jedoch die Sprache auf seine Mission, so verfällt er sofort in einen lehrhaften Ton der Wahrheitsverkündigung. Er weiß noch alle Bibelverse, die auf ihn Bezug haben, auswendig und bringt dieselben Beweismittel und Behauptungen wie in seinen Schriften vor 18 und 20 Jahren, so daß von einem Rückgang der Erscheinungen nicht die Rede sein kann. Man muß sich sogar jedesmal wundern,

wie er unerschöpflich immer neue Bilder und Gedanken hervorbringt. Neuerdings vergleicht er z. B. die Welt- und Kirchengeschichte von Christi Himmelfahrt bis zum Weltende mit den Zeigern einer Uhr, deren Zifferblatt die Bibel darstelle. Sechs Ziffern oder Zeitalter seien schon durchlaufen; am Ende des siebenten schlage diese Uhr für die Menschheit mit Todesklang. Oder er vergleicht die Bibel mit einem doppelten Schienenstrang, auf dem die Kirchen- und Weltgeschichte gemeinsam ihren vorgeschriebenen Weg zum Paradies durchlaufen sollten. Kurz vor dem Endziel habe jedoch der Antichrist durch heimliche Weichenverstellung die Kirche auf ein totes Geleise verführt, an dessen Ende sie Hölle und Verderben zu gewärtigen habe. Wieder ein andermal vergleicht er die Kirche mit einer Giftmischerküche mit drei großen Töpfen. Auf dem ersten stehe mit blutroter Schrift: Blausäure = Unfehlbarkeitsdogma; auf dem zweiten in giftgrüner Schrift: Strychnin = Beistand des hl. Geistes; und auf dem dritten in zitronengelber Schrift: Cyankali = Jedes Wort, das die Priester sprechen, ist Wahrheit. Der Papst liefere dazu die Kochrezepte, womit die Gläubigen der Kirche um ihren Verstand gebracht werden sollen usw. —

An der Hand der Persönlichkeitsentwicklung haben wir bisher festgestellt, daß sich bei P. auf dem Boden einer psychopathischen Veranlagung ein gesteigertes Selbstgefühl, das Gefühl, zu etwas Besserem, Höherem geboren zu sein, herausentwickelt hat. Als Sohn einer sehr streng katholischen Gemeinde beschäftigten ihn religiöse Fragen und Grübeleien vornehmlich. Als er dann im Anfang seines dritten Lebensjahrzehntes auf das Prophetenbüchlein stieß, waren für ihn jene „besonders ungünstigen äußeren und inneren Bedingungen" gegeben, deren Zusammenarbeiten nach Kraepelin zur Ausbildung einer Paranoia notwendig ist. Seiner tiefen Sehnsucht nach Größe und Glanz, welche die innere Ursache, das treibende Moment zu seiner Wahnbildung darstellt, leistete die Idee vom mächtigen Alleinherrscher entscheidend Vorschub und, nachdem er sie begeistert aufgegriffen hatte, schöpfte er aus ihr den Inhalt, die Richtlinien für sein späteres Wahngebäude. Ohne daß seine Angehörigen ihm etwas anmerkten, verarbeitete seine rege Phantasie die mächtig anreizende Idee des zukünftigen Weltmonarchen, und sein krankhaft gehobenes Selbstgefühl veranlaßte ihn zu immer weiterer Durchführung seines Größenwahns. Dabei ging er leicht über die landläufigen Anschauungen hinweg, ohne daß sich die natürlichen Vernunftgründe entgegenstellten. Die geistige Verarbeitung der Wahnvorstellungen führte zu dem einheitlich zusammenhängenden Wahnsystem P.s, das trotz all seiner aus dem Rahmen nüchterner Auffassung herausfallenden Unterlagen doch keine augenscheinlichen Unmöglichkeiten enthält, was einen wesentlichen Grund für die überzeugende Kraft der Lehre darstellt. Bis zum Jahre 1880 hatte er das

System schon in seinen Grundzügen festgelegt und baute es dann in den langen Jahren des Schreibens am großen Buch bis in die letzten Einzelheiten aus. Alle in ihm auftauchenden wahnhaften Vorstellungen erschienen ihm als ein zuverlässiger Ausdruck der Wirklichkeit, und er hielt sie ohne weitere sachliche Prüfung fest. Sie gewannen von Anfang an einen bestimmenden Einfluß auf seine gesamte Denkarbeit, die mehr und mehr ein krankhaft persönliches Gepräge annahm. So entstanden die Erinnerungsfälschungen und der Beziehungswahn als Ausdruck dafür, daß der Wahn ein Bestandteil der paranoischen Persönlichkeit geworden war.

Das schwärmerische Luftschlösserbauen, welches schließlich zu einer völlig egozentrischen Weltanschauung geführt hat, sowie auch die unmittelbare Gewißheit aller auftauchenden Vorstellungen, die keinem Zweifel zugänglich sind, weisen auf eine anscheinend große Urteilslosigkeit und Naivität seines Denkens hin. Wir werden dadurch an überschwengliche Zukunftsträume der jugendlichen Einbildungskraft erinnert, die P. in seine Mannesjahre mit hinübergenommen hat, ohne sie durch Lebenserfahrungen oder nüchternes Denken berichtigen zu können. Der überraschende Mangel an Widerstandsfähigkeit gegen das Auftauchen und Einnisten krankhafter Vorstellungen ist der Ausdruck für eine Unreife seiner Verstandesarbeit, für ein unentwickelt gebliebenes, infantiles Denken. Auf deutliche Anzeichen dafür waren wir schon bei der Beurteilung des Stils P.s aufmerksam geworden. Daß sich jedoch die allein auffallenden Störungen bei P. nur über enge, umgrenzte Gebiete des Seelenlebens erstrecken, seine geistige Persönlichkeit dagegen völlig erhalten blieb, beweist uns, daß es sich bei ihm um eine „umschriebene Entwicklungshemmung" handelt, wie sie sich gerade bei psychopathischen Persönlichkeiten auf Grund erblicher Anlage und Keimschädigung kundgibt. Kraepelin nennt diese umschriebenen Entwicklungshemmungen „umgrenzte Infantilismen, welche im Verein mit Keimen gewisser Krankheitsvorgänge das so vielgestaltige Gebiet psychopathischer Persönlichkeiten umfassen."

Nach dieser Zusammenfassung der Grundzüge des geschilderten Krankheitsbildes kommen wir zu dem Endergebnis, daß es sich bei P. um eine „aus inneren Ursachen erfolgende, schleichende Entwicklung eines dauernden, unerschütterlichen Wahnsystems handelt, das mit voller Erhaltung der Klarheit und Ordnung im Denken, Wollen und Handeln einhergeht", Symptome, wie sie von Kraepelin in der 8. Auflage seines Lehrbuches als die wesentlichen Kennzeichen des Krankheitsbegriffes der Paranoia aufgestellt wurden.

Über den Ausgang der geschilderten Paranoia P.s können keine Zweifel bestehen. Seit er im Jahre 1908 seine himmlische Mission ab-

geschlossen hat, beschäftigen ihn zwar die Wahnideen lange nicht mehr dauernd so stark wie vorher, aber er wird unzweifelhaft bis zu seinem letzten Atemzug „der geweissagte Weltmonarch" bleiben, der trotz aller schweren Enttäuschungen siegesgewiß und froh seinen Lebensabend beschließen wird; weiß er doch die Erfüllung seiner Weissagungen jenseits dieser bald endenden Welt im geweissagten heiligen Jerusalem. Es ist deshalb selbstverständlich auf eine Krankheitseinsicht bei ihm gar nicht zu rechnen.

Zum Schluß mag ein Auszug aus einem Briefe P.s vom 20. XI. 1916, also vom Tage nach seinem 73. Geburtstag, die ungeschwächte Gewalt seiner alteingewurzelten Wahnideen beleuchten (es handelt sich um die Beantwortung einer Anfrage über seine Meinung vom gegenwärtigen Weltkrieg):

„Besehen Sie sich die Schriftstelle in der Weissagung Christi von der Zerstörung Jerusalems und dem Ende der Welt; denn heißt es in dieser Weissagung Christi: ‚und es wird Reich wider Reich und Volk wider Volk aufstehen', so hat man unter diesen Worten Christi den gegenwärtigen allgemeinen Weltkrieg darunter zu verstehen. Doch aber dies gleiche Verhältnis besteht da zwischen dieser obigen Schriftstelle und der vierten Schriftstelle des Gleichnisses vom Königlichen Hochzeitsmahl nicht. Denn heißt es in der vierten Schriftstelle des Gleichnisses Christi vom Königlichen Hochzeitsmahl: ‚Der König, er sandte seine Kriegsheere aus, ließ die Mörder töten und ihre Stadt in Brand stecken', so hat man unter diesen Worten Christi die Weltschlacht darunter zu verstehen, welche in keinem Falle mit dem gegenwärtigen Weltkrieg identisch sei. ... Wir befinden uns jetzt in dem Zeitpunkte der letzten Tage von dieser Welt, wo in nicht allzu langer Zeit das Ende der Welt eintreten wird ... Da mein hoher Regierungsantritt in dieser Welt nicht mehr stattfinden kann, indem die Kirche von der Wahrheit Gottes nichts wissen wollte, so habe ich sie jetzt nach dem Eintritt des obigen Endes der Welt anzutreten, worauf dann ebenfalls auch nach dem Ende der Welt der in Palästina zu erbauende Thron der Herrlichkeit zum ewigen Regierungssitz im Reiche Gottes auf Erden wird ... Wenn Ihnen Christus am obigen Ende der Welt als streng Gläubigen antrifft so daß er sieht, daß Sie an mich wirklich geglaubt haben, dann werden Sie nicht nur zur Rechten gestellt, sondern können auch nach vorhergegangenem Gesuche einen entsprechenden Posten an meinem kgl. Hofe erhalten; jedoch aber sieht Christus, daß Sie an mich nicht geglaubt haben, dann werden Sie zur Linken gestellt, und werden verdammt werden."

Die Differentialdiagnose stößt dank der Klarheit des Falles auf keine besonderen Schwierigkeiten. Die Abgrenzung des Krankheitsbildes gegen die Formen der Dementia praecox erhellt allein schon daraus, daß wir hier keinerlei für diese Diagnose wesentlichen Anzeichen nachweisen können. Wir vermissen vor allem eine erkennbare Wandlung der Wahnideen innerhalb mehrerer Jahrzehnte und können, abgesehen von den Infantilismen des Denkens, keine Zeichen einer geistigen Schwäche wahrnehmen. Alsdann vermissen wir ein Verblassen des Affektes und hauptsächlich das Auftreten selbständiger Willensstörungen. P. fügt sich ohne Schwierigkeiten den Forderungen des Gemeinschaftslebens und paßt sich an seine Umgebung an. In der Heilanstalt Eglfing

fügte er sich ruhig der offenbaren Übermacht und vermied durch vorsichtiges Benehmen und Zugeständnisse die dauernde Freiheitsentziehung. Die hochtrabende, eindrucksvolle Sprache hat bei P. eine andere Bedeutung als bei der Dementia paranoides. Sie ist vielmehr zum Teil Anlehnung an die biblische Sprache, und entspringt hauptsächlich seiner leidenschaftlichen Sehnsucht nach Anerkennung. In gleicher Weise erklären sich auch die schwülstigen Wortzusammenstellungen. Statt eines Persönlichkeitszerfalls, wie er für die Dementia praecox charakteristisch wäre, treffen wir bei P. eine unveränderliche, innere Einheitlichkeit und Folgerichtigkeit seines Handelns und Denkens, welche auf seine Umgebung kraftvollen Einfluß ausübte und so zu Sektenbildung und Induktion führte. Im Sinne der Zurechnung des Falles zu den „Wahnbildungen der Entarteten" könnte jenes Prophetenbüchlein als „greifbarer äußerer Anlaß" für die Wahnbildung aufgefaßt werden, zumal wir in P. einen Psychopathen erkannt haben. Dagegen ist jedoch anzuführen: einerseits die für die Umgebung unmerkliche, schleichende Verarbeitung der aufgegriffenen Gedankenreihen, zu der die schon vorher bestandene, tiefe, innere Sehnsucht nach Größe und Glanz die Triebfeder darstellt, und andererseits das unveränderte Festhalten der Wahnideen, auch nachdem die Aussicht zur Erreichung eigennütziger Ziele hier auf Erden völlig zunichte geworden war.

Gegen die Annahme der Wahnbildung auf dem Boden des manisch-depressiven Irreseins spricht vor allem das völlige Fehlen unvermittelter Stimmungsschwankungen. P. ist dauernd siegesgewiß und zuversichtlich. Sein großer Rede- und Schreibdrang leitet sich von seinem schon mehrfach erwähnten sehnsüchtigen Streben nach Anerkennung her; die Schlagfertigkeit in der Beantwortung vorgebrachter Einwände von seiner Selbstsicherheit infolge der geistigen Verarbeitung des Wahnsystems. Im Gegensatz zu der Annahme einer Hypomanie steht außerdem die stetige, einförmige Verfolgung seines großen Zieles. — Dieselbe kann auch angeführt werden gegenüber den paranoiden Schizophrenen, die viel unzugänglicher und unverständlicher bleiben als die im ganzen folgerichtig und natürlicher erscheinende Persönlichkeit P.s. Die Annahme einer Paraphrenie kann deshalb nicht aufrechterhalten werden, weil wir bei P. keinen fortschreitenden Verlauf der Erscheinungen wahrnehmen, sondern jahrzehntelang immer dasselbe Bild finden. — Die Diagnose Paranoia stützt sich demnach allen hier in Betracht kommenden Krankheitsbildern gegenüber auf den aus inneren Ursachen entstandenen über ein Menschenalter gleichförmig andauernden grundsätzlich unerschütterlichen Wahn bei vollem Erhaltenbleiben der geistigen Persönlichkeit.

Fassen wir schließlich die Ergebnisse unserer kritischen Betrachtung des obigen Paranoiafalles zusammen:

Die Krankheit hat sich auf dem Boden einer unverkennbaren psychopathischen Grundlage entwickelt. Schon aus der Jugendzeit des Kranken erfahren wir von allerlei Absonderlichkeiten, wie von zurückgezogenem, frühreifem, ehrgeizigem Wesen Angaben, die glaubhaft erscheinen müssen, zumal sie aus verschiedenen Quellen stammen, wenn ihre Beobachtung auch schon viele Jahrzehnte zurückliegt. Im vierten Lebensjahrzehnt hat sich, ohne daß selbst die nächsten Angehörigen davon etwas merken konnten, aus der vorherigen paranoischen Konstitution ganz langsam ein äußerlich abgerundetes, umfassendes Wahnsystem entwickelt, dessen letzte Ursachen in der tief inneren Sehnsucht nach Ansehen und Macht liegen. Diese große Sehnsucht kommt später immer wieder bei den energischen Aufforderungen zur Anerkennung zum Ausdruck. Das Wahngebäude zeigt in vierzigjährigem Bestehen keine wesentlichen Wandlungen und auch die Persönlichkeit des Kranken bleibt dauernd geordnet. Von dem Beeinträchtigungsideen haben die der Eifersucht eine größere Rolle gespielt, sie sind aber schließlich völlig umgewertet worden durch den maßlosen Größenwahn. Letzterer ist zu einem bestimmenden Bestandteil der Persönlichkeit geworden. Der Wahn hat einen ausgesprochen egozentrischen Charakter und sein Inhalt dreht sich um das erhoffte Wohl des Kranken. Nachdem das Ziel des Wahnes durch den Widerstand der Umwelt unerreicht bleibt, verlegt der Kranke dessen Erreichen mit ungeschwächter Selbstsicherheit in eine metaphysische, von ihm beherrschte Welt, in der er sich an der ungläubigen Mitwelt rächen will.

Die alte Streitfrage: Abnorme Entwicklung oder Prozeß? entscheidet sich nach der vorstehend gegebenen Darstellung von selbst. Die Persönlichkeit hat auf Grund einer psychopathischen Anlage unter dem Einfluß der gewöhnlichen Lebensreize eine abnorme, schiefe Entwicklung genommen. Sie gehört zu den Individuen nach Sanders treffender Ausdrucksweise, „bei denen sich im Laufe der Entwicklung allmählich die Krankheit entfaltet, wie bei anderen die Gesundheit". Die visionären Erlebnisse, die sich wesentlich von Halluzinationen unterscheiden, wie wir gesehen haben, können ebenso wie der unmittelbar aus der Persönlichkeit herausgewachsene und durch Jahrzehnte unveränderte Wahn nicht im Sinne eines „psychischen Prozesses" verwertet werden.

Andererseits könnten jedoch die erst im 36. Lebensjahre erstmals beachteten Zeichen des Wahnes als das Auftreten einer „Frühparanoia" (Kleist), als Ausdruck irgendwelcher verfrühter Rückbildungsvorgänge im Gehirn, einer „Involutionsparanoia" aufgefaßt werden. Aber das dargestellte Krankheitsbild ist so wesensfremd gegenüber den von Kleist beschriebenen Formen der präsenilen und senilen Involutionsparanoia, daß wir keine Veranlassung haben, nach dieser Richtung hin

die Frage eines Krankheitsprozesses zu erörtern. Es fehlen vor allem die Halluzinationen, sowie die als besonders wesentlich bezeichneten Denkstörungen. Schließlich hätte in der langen Verlaufszeit der eben mitgeteilten Krankheit auch die Zunahme der Krankheitserscheinungen für die Annahme einer Alterserkrankung sprechen können. Aber eine solche ist nicht beobachtet worden.

Die Selbständigkeit dieser paranoischen Wahnbildung ist demnach erwiesen und ihre wesentlichen Merkmale berechtigen insgesamt die Annahme einer Paranoia im Sinne der neuesten Umgrenzung Kraepelins.

Die Beeinträchtigungsideen, denen Kraepelin in seiner Darstellung nur eine sehr untergeordnete Bedeutung zugeschrieben hat, scheinen jedoch, soweit man aus der Beurteilung des einen Falles sich ein Urteil erlauben darf, eine wichtigere Rolle zu spielen. Wir haben kaum einen berechtigten Anlaß im vorliegenden Fall die lange Jahre vorgebrachten Eifersuchtsideen auf übermäßigen Alkoholgenuß zurückzuführen. Jedoch gerade ihr noch bis zum heutigen Tage in ihrer charakteristischen Umwertung beobachtetes Fortbestehen scheint mir ihre wesentliche Bedeutung zu begründen. Die Größenideen und die Beeinträchtigungsideen laufen zum mindesten nebeneinander her oder sie lösen sich durch Umwertung des Inhalts so ab, daß die ausgeprägteren von beiden, wie in unserm Fall die Größenideen, die anderen in den Hintergrund treten lassen, aber dennoch nachweisbar bleiben. Auf die Beobachtung, daß Beeinträchtigungs- und Größenideen gleichzeitig oder hintereinander auftreten können, hatte ehemals schon Snell aufmerksam gemacht. Eine definitive Entscheidung dieser Frage ist natürlich erst nach der Mitteilung weiterer ausführlich differenzierter Paranoiafälle möglich.

Soviel geht jedenfalls aus dem vorliegenden Überblick über die bisherige Entwicklung der Paranoiafrage hervor, und wird an Hand des dargestellten Falles ersichtlich, daß die jüngste Definition Kraepelins die Selbständigkeit einer Form paranoischer Wahnbildungen erwiesen hat, die auf Grund abnormer Entwicklung bei psychopathisch veranlagten Personen unter dem Einfluß der gewöhnlichen Lebensreize zustande kommen.

Da die französiche Psychiatrie nach wesentlich anderer Entwicklung des Paranoiabegriffs in der Hauptsache zu derselben Auffassung wie Kraepelin gekommen ist, scheint die Paranoiafrage damit einen gewissen Abschluß gefunden zu haben.

Literaturverzeichnis.

1. Cramer, Abgrenzung und Differentialdiagnose der Paranoia. Allgem. Zeitschr. f. Psych. **51**, 286.
2. Ellinger, Allgem. Zeitschr. f. Psych. **2**.

3. Griesinger, Die Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten 1846.
4. Heinroth, Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens. Leipzig 1818.
5. Hitzig, Über den Querulantenwahnsinn. 1895.
6. Kraepelin, Lehrbuch der Psychiatrie. 4. Aufl. Leipzig 1893.
7. — Lehrbuch der Psychiatrie. 8. Aufl. Leipzig 1915.
8. — Über paranoide Erkrankungen. Zeitschr. f. d. ges. Neur. u. Psych. Orig. **11**, Heft 5. 1912.
9. v. Krafft-Ebing, Lehrbuch der Psychiatrie. Stuttgart 1903.
10. Mendel, Leitfaden der Psychiatrie. Stuttgart 1902.
11. Sander, Über eine spezielle Form der primären Verrücktheit. Archiv f. Psych. **1**, 387.
12. Schnizer, Die Paranoiafrage. Zeitschr. f. d. ges. Neur. u. Psych. Ref. **8**, Heft 4 u. 5.
13. — Zur Paranoiafrage. Zeitschr. f. d. ges. Neur. u. Psych. Orig. **27**, Heft 2.
14. Séglas, La Paranoïa. Arch. de neurologie T. XIII. 1887.
15. Sérieux et Capgras, Les folies raisonnantes. Paris 1909.
16. Magnan et Sérieux, Le délire chronique. Paris.
17. Snell, Über Monomanie als primäre Form der Seelenstörung. Allgem. Zeitschr. f. Psych. **22**, 368.
18. Werner, Die Paranoia. Stuttgart 1891.
19. Westphal, Über die Verrücktheit. Allgem. Zeitschr. f. Psych. **34**, 252.
20. Ziehen, Psychiatrie. Leipzig 1911.

Lebenslauf.

Am 30. IV. 1890 wurde ich in Karlsruhe (Baden) geboren als Sohn des Arztes für Chirurgie Med.-Rat und z. Zt. Oberstabsarzt Dr. Ludwig Gutsch, als Enkel des über 30 Jahre am Zellengefängnis in Bruchsal tätig gewesenen Strafanstaltsarztes † Geheimrat Dr. Anton Gutsch und als Urenkel des ehemaligen Bruchsaler Amtsphysikus (Bezirksarzt) † Dr. Georg Anton Gutsch. Nach ordnungsgemäßem Besuch des Karlsruher humanistischen Gymnasiums erhielt ich Ende Juli 1909 das Zeugnis der Reife. Als Angehöriger der bereits vierten Generation unserer Arztfamilie widmete ich mich dem Studium der Medizin und verbrachte die beiden ersten Semester an der Universität Freiburg i. Br. Im Sommer 1910 genügte ich sechs Monate lang beim I.-R. 113 meiner Militärpflicht. Vom W.-S. 1910/11 bis W.-S. 1911/12 studierte ich in München, wo ich anfangs März meine vorklinischen Semester mit der restlos bestandenen ärztlichen Vorprüfung abschloß. Im S.-S. 1912 bezog ich die Universität Kiel, kehrte aber im W.-S. 1912/13 wieder nach München zurück und verblieb daselbst bis S.-S. 1914, meinem letzten klinischen Semester. Da ich am 2. Mobilmachungstag schon einrücken mußte, konnte ich an dem in den ersten Augusttagen 1914 stattfindenden ärztlichen Notexamen nicht mehr teilnehmen, nahm jedoch im Januar 1915 die Gelegenheit wahr, während eines Urlaubs die ärztliche Prüfung in München abzulegen und erhielt am 31. I. 15 die Approbation als Arzt. Seit Kriegsbeginn bin ich unausgesetzt bei mobilen Formationen zumeist als Bataillonsarzt bei der Infanterie, wo ich noch heute meinen Vaterlandsdienst versehe.

Im Felde, Juni 1917.

Werner Gutsch
Assistenzarzt d. Res.

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig.